

DEN PFEIL ABSCHIESSEN MIT EINEM ZIEL VOR AUGEN. WENN MAN EINEN PFEIL ABSCHIESST, MUSS MAN GENAU NACH DER ZIELSCHEIBE VISIEREN.

Die Beziehung zwischen dem Marxismus - Leninismus und der Revolution gleicht der zwischen Pfeil und Ziel. Manche Genossen aber schießen den Pfeil ohne Ziel ab, sie schießen aufs Geratewohl. Solche Menschen können der Revolution leicht Schaden zufügen. Es gibt auch Genossen die den Pfeil nur in den Händen halten, ihn hin und her drehen und ganz verzückt sagen: "Ist das ein schöner Pfeil! Ein schöner Pfeil!", aber ihn gar nicht abschießen wollen. Solche Leute sind einfach Liebhaber von Antiquitäten. Sie haben so gut wie keine Beziehung zur Revolution. Der Pfeil des Marxismus-Leninismus muß auf das Ziel - die Revolution - abgeschossen werden.

MAO TSE-TUNG

# Roter Pfeil



Organ der marxistisch-leninistischen Gruppen an der Universität Tübingen.

nr. 4

Tübingen, Februar 1970

Preis -30

## Wem nützt die Theorie von der »revolutionären technischen Intelligenz«?

Anfang Januar trafen sich in Tübingen Vertreter von 18 westdeutschen Technologiegruppen (Basis- und Projektgruppen an technischen Hochschulen und an naturwissenschaftlichen Fakultäten). Das 4-tägige Seminar war eines der wichtigsten überregionalen Treffen der letzten Zeit. Es spiegelte die theoretische und praktische Verfassung der genannten "sozialistischen Studentenbewegung".

Im Mittelpunkt des Seminars stand die Auseinandersetzung um folgende Theorie:

WEIL DIE WISSENSCHAFTLICH - TECHNISCHE INTELLIGENZ VON DER KAPITALISTEN-KLASSE AUSGEBEUTET WIRD, GEHÖRT SIE ZUR REVOLUTIONÄREN KLASSE.

Der überwiegende Teil der Seminarteilnehmer bejahte diese Theorie (allerdings mit verschiedenen Differenzierungen und Begründungen). Die Tübinger Projektgruppe Technologie (Marxisten-Leninisten) vertrat einen entgegengesetzten Standpunkt und entlarvte diese Theorie als opportunistisch und schädlich für den Klassenkampf. Hinter der Auseinandersetzung um diese Theorie steht der gegenwärtige ideologische Kampf in der westdeutschen Studentenbewegung um die korrekte politische Linie.

Die Theorie von der "revolutionären technischen Intelligenz" wurde nicht nur auf dem Tübinger Technologieseinar vertreten; sie spielt in der gesamten "Strategiedebatte" der westdeutschen Studentenbewegung eine wichtige Rolle. Das geht aus verschiedenen Publikationen der westdeutschen Linken hervor.

### AUS DEM INHALT:

Wem nützt die Theorie von der "revolutionären technischen Intelligenz"?/ Revisionismus und Castrismus in Lateinamerika/GO: Gründliche Ordnung akademischer Privilegien/Ordinarien und Jedermann/Unsere Informationszentrale im Aufbau.

## Diese Theorie nützt der Bourgeoisie und schadet dem Proletariat

Es ist kein Zufall, daß die Theorie von der "revolutionären technischen Intelligenz" häufig Hand in Hand auftritt mit Theorien, die es darauf absehen, das Proletariat vom Klassenkampf abzuhalten. So werden in diesem Zusammenhang z.B. immer wieder die Gespenster des "Staatsinterventionismus" und des "wissenschaftlich-technischen Fortschritts" heraufbeschworen, die den Kapitalismus angeblich "krisenfest" machen.

Gegen diese angebliche Stärke des Kapitalismus werden dann verschiedene Mittelchen angeboten, die hilfreich sein sollen. Eines von ihnen ist die "Revolutionierung der wissenschaftlich-technischen Intelligenz". In solchen Angeboten drücken sich die gegenwärtigen Schwierigkeiten der Studenten aus, die einen sozialistischen Anspruch stellen: in alter Form ("Randgruppentheorie", "revolutionäre Berufspraxis" usw.) können sie ihren Führungsanspruch in der Bewegung nicht mehr aufrechterhalten; darum bauen sie jetzt neue Hilfskonstruktionen auf, die ihren Führungsanspruch auch in Zukunft legitimieren sollen.

Die Revisionisten in der DKP haben schnell erkannt, daß diese Thesen der absteigenden Studentenbewegung sehr gut in ihre opportunistische Politik hineinpassen. Sie biedern sich den um ihre Zukunft besorgten Studentenfunktionären an, indem sie ihnen nach dem Munde reden.

So wurde die Theorie von der "revolutionären technischen Intelligenz" kürzlich auf einer Versammlung in Stuttgart von Studentenfunktionären und Funktionären der DKP gleichermaßen hochgelobt, während umgekehrt das Proletariat als die "kleinbürgerlichste Klasse" diffamiert wurde.

Beifall von dieser Seite entlarvt am besten den revisionistischen Charakter dieser Theorie.

Leider belassen es die Leute, die diese Theorie vertreten, nicht beim Theoretisieren. Vielmehr werden aus dieser Theorie schädliche Konsequenzen für "studentische Lehrlings- und Petriebsarbeit" gezogen, die darauf hinauslaufen, daß der Einfluß der bürgerlichen Ideologie in der Arbeiterklasse gestärkt wird.

Darum muß diese Theorie bekämpft werden.

### Alter Wein in neuen Schläuchen.

Die umstrittene Theorie ist nicht neu. Sie tritt in den letzten Jahren immer wieder auf, - jedesmal in neuem Kleid.

Wir kennen sie als Theorie von der "NEUEN ARBEITERKLASSE" bei Marcuse, Gorz und anderen.

Wir kennen sie als Theorie von der "PRODUKTIVKRAFT WISSENSCHAFT" bei Habermas und anderen.

So schreibt Marcuse beispielsweise: die Theorie der Neuen Arbeiterklasse "bezieht sich auf die Tendenz in der fortgeschrittenen industriellen Gesellschaft, die 'blue collar workers' in wachsendem Maße durch 'white collar workers' zu ersetzen. Der Anteil der 'blue collars' nimmt nicht nur numerisch, sondern auch in seiner Bedeutung für den Produktionsprozeß ständig ab. Die neue Arbeiterklasse entsteht so im Produktionsprozeß selbst und ist nicht nur eine Erfindung. Diese neuen Kräfte werden in Zukunft die entscheidenden Positionen im Produktionsprozeß besetzen. In dem Maße, wie sie ein Bewußtsein von der repressiven Natur des kapitalistischen Produktions-

prozesses entwickeln, werden sie objektiv zu potentiellen Trägern revolutionärer Veränderungen."

Neuerdings taucht sie wieder auf als Theorie von der "INTEGRATION DER WISSENSCHAFTLICH-TECHNISCHEN INTELLIGENZ IN DEN PRODUKTIVEN GESAMTARBEITER".

Damit ist folgendes gemeint: Alle, die im Verwertungsprozeß des Kapitals stehen, werden von der Kapitalistenklasse ausgebeutet; sie gehören deshalb zur revolutionären Klasse, zum Proletariat.

In der neuesten Auflage dieser Theorie wird besonders sorgfältig versucht, die Theorie als marxistisch erscheinen zu lassen. Seitenweise werden Marx-Zitate hergebetet, die diese Theorie "beweisen" sollen. Dies darf uns nicht über den wahren Charakter dieser Theorie täuschen. Wer die "Grundrisse" oder die "Theoriein über den Mehrwert" von Marx zitieren kann, ist noch lange kein Marxist.

### **Zwillingsbrüder der Theorie von der "revolutionären technischen Intelligenz"**

Es ist kennzeichnend für den opportunistischen Charakter der Theorie von der "revolutionären technischen Intelligenz" in ihren verschiedenen Abwandlungen, daß sie regelmäßig begleitet wird von gewissen revisionistischen Theorien.

-Beispielsweise wird behauptet, der "wissenschaftlich-technische Fortschritt" im allgemeinen und besonders staatliche Investitionen in den sogenannten "avantgardistischen" Industriezweigen (Raumfahrt, Flugzeugbau, Elektronik) im

besonderen machten den Kapitalismus krisenfest; nur die wissenschaftlich-technische Intelligenz könne gegen diese Tendenz wirksamen Widerstand leisten.

-Oder: wenn die technische Intelligenz und die "klassischen" Arbeiter in den Großbetrieben im Kampf kooperieren würden, so sei es ihnen möglich, in zunehmendem Maße "Kontrolle" über die Produktion zu gewinnen und durch zunehmende Macht den Kapitalismus zu "systemsprengenden Struktur-Reformen" zu zwingen und dadurch den Sozialismus so zu sagen unter der Hand einzuführen.

Warum sind diese Theorien opportunistisch? Weil sie das Proletariat von seinen revolutionären Aufgaben abbringen wollen.

Hinter der ersten Theorie steckt die Ansicht, der Kapitalismus werde von Tag zu Tag stabiler ("Technokratie-These"), ihre Verbreitung soll dem Proletariat, bevor es erst den Kampf richtig aufnimmt den Schneid abkaufen. Die zweite Theorie (hinter der die trotzkistische Theorie von der "Arbeiterkontrolle" steht) drückt sich vor der entscheidenden Aufgabe in der sozialistischen Revolution: wie kann die Machtorganisation der Kapitalistenklasse, der bürgerliche Staat, zerschlagen werden? Wie kann die Machtorganisation der Arbeiterklasse, die Diktatur des Proletariats, die allein den Aufbau des Sozialismus ermöglicht, errichtet werden? In ihr wird so getan, als würde die Kapitalistenklasse, wenn die Arbeiter rebellisch werden, ohne viel Aufhebens verduften.

Einmal wird die Allmacht des bürgerlichen Staates als erschreckend hingestellt; das andere Mal wird so getan, als gebe es ihn gar nicht, als sei er kein ernst zu nehmendes Hindernis.

## Warum ist die Theorie von der »revolutionären technischen Intelligenz« falsch?

Die Theorie von der "revolutionären technischen Intelligenz" wird folgendermaßen begründet: Zumindest diejenigen Teile der technischen Intelligenz, die un-mittelbar in der Produktion tätig sind, sind an der Schaffung von Mehrwert beteiligt.

Die Vertreter der Theorie von der "revolutionären technischen Intelligenz" argumentieren dabei folgendermaßen: Jeder, der un-mittelbar oder auch mittelbar im Verwertungsprozeß des Kapitals steht, ist TEILARBEITER eines GESAMTARBEITERS. Zu dem falschen Schluß: JEDER TEILARBEITER IST REVOLUTIONÄR, IST PROLETARIER, kommen sie über folgende Zwischenschritte:

- Jeder Teilarbeiter schafft Mehrwert;
- Jeder, der Mehrwert schafft, wird ausgebeutet und unterdrückt;
- Jeder Ausgebeutete und Unterdrückte ist revolutionär.
- Subjektiv sind sich die Teilarbeiter dessen nur noch nicht bewußt. Also müssen wir sie über ihre objektive Stellung im Produktionsprozeß aufklären; dann sind sie die treibende Kraft in der Revolution.

Der Fehler in dieser Argumentation besteht darin, daß die unterschiedliche Stellung und Funktion der einzelnen Teilarbeiter im Verwertungsprozeß des Kapitals entweder überhaupt nicht gesehen wird oder daß nur quantitative Unterschiede zugestanden werden. Gerade der Widerspruch zwischen den verschiedenen "Gruppierungen" der Teilarbeiter ist jedoch ausschlaggebend.

Dieser Widerspruch, der aus der unterschiedlichen Stellung der Teilarbeiter im Verwertungsprozeß resultiert, drückt sich darin aus, daß ein Teil von ihnen

- in wohlhabender Form bestimmte Privilegien zugestanden bekommt:

- leichtere Arbeit,

- bessere, freizügigere Arbeitsbedingungen,
- meistens höhere Bezahlung,
- vorteilhafteres arbeitsrechtliches Verhältnis,
- bessere Ausbildungsmöglichkeiten,
- keine lebenslange Kettung an gleichartige Arbeit, Aufstiegs-möglichkeiten,
- gehobene gesellschaftliche Stellung,
- räumliche Absonderung, getrennte Kantinen usw.,
- Statussymbole wie "weißer Kittel" usw.

Dieser PRIVILEGIERUNG liegt der Versuch der Bourgeoisie zugrunde,

- die schwankende Klasse der Kleinbürger durch abgestufte, konkurrenzfördernde Privilegien auf die Seite der Bourgeoisie zu ziehen;
- Teile der Arbeiterklasse durch Privilegien abzuspalten ("Arbeiteraristokratie") und dadurch den Widerspruch des Kapitalismus auch in die Arbeiterklasse zu tragen.

Die Tatsache, daß sich gegenwärtig in vielen kleinbürgerlichen Berufen die Lebensbedingungen verschlechtern (was z.B. für Teile der technischen Intelligenz zutrifft), darf uns nicht zu dem Irrtum verleiten, die Angehörigen

dieser Berufe seien deshalb schon Proletarier. Die Verschlechterung ihrer Lebensbedingungen läßt allerdings ihre Bereitschaft wachsen, ein Bündnis mit dem Proletariat einzugehen.

Es genügt also nicht, festzustellen, daß in gewisser Hinsicht eine Einheit zwischen den Teilarbeitern besteht. Diese Einheit kann in gewissem Sinne sogar noch viel weiter gefaßt werden. So schreibt z.B. Marx im kommunistischen Manifest:

"Die Bourgeoisie... hat den Arzt, den Juristen, den Pfaffen, den Poeten, den Mann der Wissenschaft in ihre bezahlten Lohnarbeiter verwandelt."

Daraus wird doch keiner ablesen wollen, diese Leute seien revolutionär.

## Vernachlässigung der politischen und organisatorischen Aufgaben der Revolution

Die Anhänger der Theorie von der "revolutionären technischen Intelligenz" fragen nur: Ist die technische Intelligenz produktiv, schafft sie Mehrwert, wird sie ausgebeutet?

Aus der Antwort auf diese Frage leiten sie unmittelbar ab, daß die technische Intelligenz (oder zumindest Teile von ihr) eine revolutionäre Schicht ist. Dabei vergessen sie, daß die Frage nach der ökonomischen Lage, nach der Ausbeutung **n i c h t g e n ü g t**, um festzustellen, ob eine Klasse wirklich revolutionär ist.

### Beispiel: Bauern

Das kann man sehr gut am Beispiel der Bauern lernen. Die Bauern sind - vor allem in den armen Ländern - eine Klasse, die sich in einer sehr schlechten ökonomischen Lage befindet. Besonders die armen Bauern, die Pächter und die Halbpächter, werden in hohem Maße ausgebeutet und ausgeplündert. Dennoch sind **sie** für sich keine konsequente revolutionäre Klasse.

- Ihre zersplitterte Produktionsweise macht sie unfähig, den politischen und organisatorischen Aufgaben der Revolution selbständig gerecht zu werden. Sie sind vor allem unfähig, nach einem siegreichen Aufstand den verzweifelten Widerstand der Ausbeuterklassen **nieder** zu halten und den Aufbau einer neuen Gesellschaftsordnung zu leiten. Wenn die Bauern nach der Revolution auf ihre Parzellen zurückkehren, haben die gestürzten Klassen ein leichtes Spiel, die alten Verhältnisse zu restaurieren.
- Die Bauern haben - ebenso wie andere Angehörige der kleinbürgerlichen Zwischenklassen, die durch den Kapitalismus in ihren Lebensbedingungen immer mehr bedroht werden, - nur in **e i n e r H i n s i c h t** Interesse an der sozialistischen Revolution und am Aufbau sozialistischer Produktionsverhältnisse: sie wünschen den Sturz der Ausbeuterklassen,

die die Verschlechterung ihrer Lebensbedingungen verursachen. In **d i e s e r** Hinsicht sind sie revolutionär.

- Andererseits haben sie ein durch die Macht der Gewohnheit festverankertes Interesse an der Aufrechterhaltung ihrer rückschrittlichen, individualistischen, konkurrenzbestimmten, eigennützigen Produktionsweise, der Kleinproduktion. Sie haben von sich aus kein unmittelbares Interesse an der gesellschaftlichen Produktion. Gegen die Einführung der gesellschaftlichen Produktion in der Landwirtschaft (in Produktionsgenossenschaften) leisten sie, falls nicht eine gründliche Erziehungsarbeit vorausgeht, teilweise erbitterten Widerstand. In **d i e s e r** Hinsicht sind sie konservativ und nicht revolutionär. Sie haben von sich aus kein grundlegendes Interesse am Sozialismus.

Was können wir aus diesem Beispiel lernen?

- Wenn wir die Einstellung einer Klasse oder einer bestimmten Berufsgruppe zur sozialistischen Revolution kennenlernen wollen, müssen wir **z u e r s t** fragen:
- Wie ist die ökonomische Lage dieser Klasse? Dabei dürfen wir nicht Halt machen, wir müssen weiter fragen:
- Hat diese Klasse ein **g r u n d l e g e n d e s** Interesse am Sturz der kapitalistischen und am Aufbau der sozialistischen Produktionsverhältnisse? Konkreter: was hat sie im Sozialismus zu verlieren? Was hat sie zu gewinnen?
- Wird sie den revolutionären Kampf **k o n s e q u e n t**, gegen alle opportunistischen Abweichungen bis zum Ende führen? Ist sie in der Lage, sich gegen den Klassenfeind hinreichend diszipliniert zu organisieren? Ist sie in der Lage, verschiedene Bündnispartner gegen das verhaßte Gesellschaftssystem zu vereinigen?

- Ist sie in der Lage, nach der Zerschlagung des Machtapparates der Bourgeoisie, des bürgerlichen Staats, den Widerstand der gestürzten Ausbeuterklassen, die die alten Verhältnisse wieder herstellen wollen, n i e d e r - z u h a l t e n, die kleinbürgerlich, individualistisch, eigennützig gesonnenen Massen vorsichtig aber zielstrebig u m z u e r z i e h e n und den Aufbau des Sozialismus in allen Bereichen der Gesellschaft z u l e i t e n ?

Nur eine Klasse, die diesen politischen und organisatorischen Aufgaben, die sich in der sozialistischen Revolution stellen, gewachsen ist, kann eine konsequent revolutionäre Klasse, kann die führende Kraft in der Revolution sein.

Welche Klasse ist heute diesen Aufgaben gewachsen?

Die Erfahrungen der Klassenkämpfe im Kapitalismus, die von den marxistischen Klassikern theoretisch ausgedrückt wurden, geben hierauf eine klare Antwort:

"Die Herrschaft der Bourgeoisie stürzen kann nur das Proletariat als besondere Klasse, deren wirtschaftliche Existenzbedingungen es darauf vorbereiten, ihm die Möglichkeit und Kraft zu geben, diesen Sturz zu vollbringen. Während die Bourgeoisie die Bauernschaft und alle kleinbürgerlichen Schichten zersplittert und zerstäubt, schließt sie das Proletariat zusammen, einigt und organisiert es. Nur das Proletariat ist - kraft seiner ökonomischen Rolle in der Großproduktion - fähig, der Führer a l l e r werktätigen und ausgebeuteten Massen zu sein, die von der Bourgeoisie vielfach nicht weniger, sondern noch mehr ausgebeutet, geknechtet und unterdrückt werden als die Proletarier, aber zu einem s e l b s t ä n d i g e n Kampf um ihre Befreiung nicht fähig sind."

LENIN

WARUM IST DIE TECHNISCHE INTELLIGENZ DEN POLITISCHEN UND ORGANISATORISCHEN AUFGABEN DER REVOLUTION NICHT IM SELBEN MASSE GEWACHSEN WIE DAS PROLETARIAT?

## Warum kann die technische Intelligenz keine konsequente, selbstständige revolutionäre Kraft sein ?

Die technische Intelligenz hat in der sozialistischen Revolution einiges z u v e r l i e r e n, das Privileg, größtenteils nur Kopfarbeit leisten zu müssen und die ganzen übrigen Privilegien, die hiermit verknüpft sind. Das Gerede vom "technischen Fortschritt" und von den "avantgardistischen Technikern, Ingenieuren und Naturwissenschaftlern" darf uns nicht darüber täuschen, daß die technische Intelligenz in d i e s e r Hinsicht konservativ ist - ja, in bestimmten Stappen der Revolution eventuell sogar reaktionär: sie hat ein Interesse, die Trennung zwischen Kopf- und Handarbeit und alles, was sich daraus an Privilegien ergibt, aufrechtzuerhalten; die gesellschaftliche Entwicklung im Sozialismus läuft aber dahin, diese Trennung aufzuheben.

Andererseits hat die technische Intelligenz in der sozialistischen Revolution viel z u g e w i n n e n: das Ende der Ausbeutung, die Freisetzung ihrer schöpferischen Fähigkeiten, die Aufhebung der Entfremdung, die die andere Seite der Trennung von Kopf- und Handarbeit ist. In dieser Hinsicht sind Teile der technischen Intelligenz mögliche Bündnispartner des Proletariats.

Aus dieser zwiespältigen Lage ergibt sich, daß die politische Einstellung der technischen Intelligenz zur sozialistischen Revolution s c h w a n k e n d ist:

- Einerseits ist sie daran interessiert, ihre Ausbeutung und Unterdrückung abzuschaffen; darum gerät sie in einen Widerspruch zur Bourgeoisie; darum kann sie - über bestimmte Strecken des Weges - als wertvoller Bündnispartner Seite an Seite mit dem Proletariat gegen die Bourgeoisie kämpfen. (Tut sie das, so nimmt sie weniger ihre gegenwärtigen als ihre zukünftigen Interessen wahr.) Aus diesem Grund ist es auch unbedingt notwendig und wichtig, unter der technischen Intelligenz politisch zu arbeiten.

-Andererseits gerät sie (besonders n a c h der sozialistischen Revolution, wenn es um die sozialistische Umgestaltung der Produktion, folglich auch um die Aufhebung der Trennung zwischen Kopf- und Handarbeit geht) in einen Widerspruch zum Proletariat. Allerdings braucht dieser Widerspruch nicht besonders scharf zu werden. Er ist verhältnismäßig leicht zu lösen. Er wird sich dann verschärfen:

- wenn sich die wissenschaftliche und die technische Intelligenz weigert, die Aufgaben, die sie bei der Förderung der Produktion hat, wahrzunehmen. Dann muß das Proletariat - ähnlich wie gegenüber den reichen Bauern - im Interesse der gesamten Gesellschaft d u r c h s e t z e n (in erster Linie mit der Methode der Überzeugung, notfalls aber auch mit Druckmethoden), daß diese Aufgaben durchgeführt werden.

- wenn sich die technische Intelligenz der Führung des Proletariats nicht in jeder Hinsicht unterordnet (etwa mittels des Geredes vom "Spezialistentum in wissenschaftlichen und technischen Dingen, in das die Arbeiter nichts dreinzureden hätten" oder mit der Weigerung, in der Produktion selbst Hand anzulegen).

Bei unserer politischen Arbeit unter der technischen Intelligenz haben wir daraufhin zu arbeiten, daß diejenigen Interessen verstärkt artikuliert und vertreten werden, deretwegen die technische Intelligenz in einen scharfen Gegensatz zur Bourgeoisie gerät, und damit ein Bündnis zwischen technischer Intelligenz und Proletariat möglich machen. Falsch hingegen wäre es, sich für die Interessen stark zu machen, bei denen ein Gegensatz zwischen technischer Intelligenz und Proletariat besteht.

### Welches Interesse steckt hinter solchen Theorien?

Es genügt nicht, nachzuweisen, daß die Theorie von der "revolutionären technischen Intelligenz" falsch ist. Theorien sind nicht wertfrei; sie sind Waffen, - entweder Waffen der Bourgeoisie oder Waffen des Proletariats. Deshalb müssen wir weiter fragen:

WAS FÜR EIN INTERESSE STECKT HINTER SOLCHEN THEORIEN?

WEM NÜTZT UND WEM SCHADET DIE VERBREITUNG SOLCHER THEORIEN?

Allgemein gesprochen erklären sich solche pseudosozialistischen Theorien aus der kleinbürgerlichen Klassenlage der Studenten. Diese Klassenlage drückt sich auch im Verhalten und in den theoretischen Verlautbarungen der "Strategen" der Studentenbewegung aus.

Diese Klassenlage ist vor allem gekennzeichnet durch die Zwischenstellung zwischen Bourgeoisie und Proletariat. Heute besteht in verstärktem Maße die Tendenz, daß sich diese Lage ständig ver-

schlechtert. Vielen Angehörigen des Kleinbürgertums droht unmittelbar der Abstieg ins Proletariat (Bauern, Handwerkern, kleinen Kaufleuten u.ä.); bei anderen läuft es nur auf eine relative Verschlechterung der Lebensbedingungen hinaus (etwa bei vielen Angestellten, bei kleinen Beamten, bei vielen Dienstleistungsberufen, und auch bei der wissenschaftlich-technischen Intelligenz). Subjektiv besteht bei diesen Leuten natürlich meistens der Wunsch, diese - nicht aufhaltbare - Entwicklung aufzuhalten: sie entwickeln einerseits ein anti-kapitalistisches Bewußtsein (das oft konservative oder sogar reaktionäre Züge trägt); andererseits geraten sie in eine schreckliche Angst vor dem Abstieg ins Proletariat.

Davon sind auch unsere "sozialistischen Studentenfürer" nicht frei. Sie haben einerseits ein ziemlich fortgeschrittenes anti-kapitalistisches Bewußtsein entwickelt, sie

sind auch in der Praxis ziemlich weitgegangen. Andererseits bricht aber immer wieder ihre latente Angst vor der proletarischen Revolution in ihrem theoretischen Schwanken und in ihren opportunistischen Organisationsvorstellungen durch. (Man denke etwa an die ideologische Panik, die viele SDS-Führer nach den Septemberstreiks des Proletariats ergriff).

**DIEJENIGEN, DIE AM LAUTESTEN NACH DER REVOLUTION SCHREIEN, HABEN DIE GRÖSSTE ANGST VOR DER REVOLUTION!**

Diese Angst drückt sich aus in Theorien, die dem Proletariat einreden wollen:

- entweder es sei gar nicht mehr vorhanden,
- oder es sei keine revolutionäre Kraft mehr, an seine Stelle hätten andere Kräfte, z.B. die technische Intelligenz zu treten,
- oder zum Proletariat gehöre heutzutage jedermann, der irgendwie "lohnabhängig" und unterdrückt sei,
- oder (wenn sich die revolutionäre Kraft des Proletariats schon gar nicht mehr wégdiskutieren läßt) es sei nicht die fortschrittlichste revolutionäre Kraft, bedürfe also dringend der Führung durch die "Intelligenz" oder durch die "technische Intelligenz" usw.

Angewandt auf die besondere Situation der westdeutschen Studentenbewegung, die sich (als selbständige Studentenbewegung) auf dem absteigenden Ast befindet, während die proletarische Bewegung ständig im Wachsen ist, heißt das: die Studenten-Capos haben Zukunftsorgen; sie haben sich in den letzten Jahren daran gewöhnt, in der ersten Reihe zu marschieren, und mögen jetzt nicht bescheidenere praktische Aufgaben akzeptieren. Sie tun's nicht unterm "Parteitheoretiker". Einige von ihnen sind zur Zeit dabei, der jungen proletarischen Bewegung ihre Zukunftssorgen in Form opportunistischer Theorien aufzudrängen. Sie versuchen, die Studentenbewegung mittels der

Hilfskonstruktion von der "revolutionären technischen Intelligenz" zu verlängern und sich mit diesem ideologischen Taschenspielertrick an die Spitze der proletarischen Bewegung zu setzen. Diese Neigung drückt sich aus in den verschiedenen Konstruktionen zur "TRANSFORMATION DER STUDENTENBEWEGUNG IN DIE ARBEITERBEWEGUNG", sie drückt sich auch aus in der Theorie von der "REVOLUTIONÄREN TECHNISCHEN INTELLIGENZ", sie drückt sich aus in der Theorie von der "WISSENSCHAFT ALS SELBSTÄNDIGER PRODUKTIVKRAFT", sie drückt sich auch aus in Forderungen wie der, daß "die sozialistischen Studenten eine proletarische Wissenschaft entwickeln müssen, die ihr wichtigster Beitrag für die kommenden Klassenkämpfe sein wird."

## Falsche Methodik

An die Frage: Wie kommt es zu solchen Theorien? Was steckt hinter solchen Theorien? muß noch von einer anderen Seite her herangegangen werden. Die Klassenlage der Studenten drückt sich nämlich auch in der falschen Methode aus, mit der an die Lösung strittiger Fragen herangegangen wird.

Es ist nicht so, daß diese Leute in der politischen Praxis stehen, eine Frage nicht lösen können und darum eine Untersuchung anstellen. Sondern sie haben eine vorformulierte Theorie, in der sich ihre Interessenlage ausdrückt, - die gilt es zu beweisen. Das heißt: sie gehen subjektivistisch - als Schreibstrategen - an die strittige Frage heran; sie spielen eine Frage hoch und erzwingen Diskussionen darüber, die ihnen persönlich auf den Nägeln brennt, die aber in der gegenwärtigen Etappe der proletarischen Bewegung nur eine sehr untergeordnete

praktische Bedeutung hat, und deren Erörterung nur von den wichtigen praktischen Aufgaben abhält.



**Schulung** betreiben diese Leute darum nicht, um sich die **Methoden** für die praktischen Aufgaben im Klassenkampf anzueignen, sondern um ihre vorgefaßten Meinungen besser beweisen zu können. Entsprechend sehen auch die Schulungsprogramme aus und die ganze Art und Weise, in der an die **Klassiker** herangegangen wird.

- möglichst dicke, möglichst schwierige Texte (damit man als gelehrt und unschlagbar gilt und im "Sängerstreit" der großen Strategie-Debatte über einen ausreichenden Zitaten-Schatz verfügt),
- vor allem aber: Vernachlässigung der Philosophie und der Methode des dialektischen Materialismus, Vernachlässigung von Politik- und Organisationsfragen, Überbetonung der Ökonomie.

Der subjektivistische Ansatz, die Vernachlässigung der Methode und die Überbetonung der Ökonomie führt folgerichtig zu einseitigem und schematischem Vorgehen.

- Die Einseitigkeit haben wir oben kennengelernt in der ausschließlichen Betonung der Einheit zwischen der technischen Intelligenz und dem Proletariat bzw. der Vernachlässigung des Widerspruchs zwischen ihnen.

- Das schematische Vorgehen ist darin zu erkennen, daß die Frage "Ist die technische Intelligenz revolutionär?" als einfaches Klassifikations-Problem mißverstanden wird. Ein solches undialektisches Schubladen-Denken wird dieser Frage aber überhaupt nicht gerecht.

Der subjektivistische Ansatz drückt sich auch in dem Eklektizismus aus, der nur das an den Klassikern akzeptiert, was ihm ins Konzept paßt, den Rest aber als dogmatisch, veraltet oder so ähnlich diffamiert. Der Marxismus-Leninismus wird von diesen Leuten nicht als Anleitung zu revolutionärem Handeln verstanden, sondern als hübscher Zitaten-schatz, aus dem man sich "passende" Zitate herausuchen kann, die sich eignen, den Gegner auszustechen.

Festzuhalten ist: Diese falsche Methodik ist kein böser Wille; sie entspringt der besonderen Klassenlage der Studenten und dem starken Einfluß der metaphysischen und idealistischen Denkweise bei ihnen. Wir können dieser Gefahr, der wir alle ausgesetzt sind, nur durch eine gründliche Umerziehung in ideologischer und praktischer Hinsicht begegnen, d.h. durch Schulung im wissenschaftlichen Sozialismus und Teilnahme am praktischen Kampf unter der Führung der proletarischen Organisation.

## ● Wem nützt und wem schadet die Verbreitung solcher Theorien?

Die Schwierigkeiten der Genossen, die den Abstieg der Studentenbewegung nicht so recht verdauen können, und sich deshalb mit solchen Theorien wie der von der "revolutionären technischen Intelligenz" abplagen, können einem wirklich Bedauern erwecken. Ihre ideologische Verworrenheit ist aber gefährlich. Auf ideologischem Gebiet darf es keinen prinzipienlosen Frieden geben. Denn:

"Die Frage kann nur so stehen: bürgerliche oder sozialistische Ideologie. Ein Mittelding gibt es hier nicht (denn eine 'dritte' Ideologie hat die Menschheit nicht geschaffen, wie es überhaupt in einer Gesellschaft, die von Klassengegensätzen zerfleischt wird, niemals eine außerhalb der

Klassen und über den Klassen stehende Ideologie geben kann). DARUM BEDEUTET JEDE HERABMINDERUNG DER SOZIALISTISCHEN IDEOLOGIE, JEDES ABSCHWENKEN VON IHR ZUGLEICH EINE STÄRKUNG DER BÜRGERLICHEN IDEOLOGIE. " (Lenin)

Darum sind wir für einen aktiven ideologischen Kampf gegen opportunistische, das politische Bewußtsein des Proletariats angreifende Theorien wie von der "revolutionären technischen Intelligenz".

Darum sind wir für eine konsequente Entlarvung der Leute, die sich für solche Theorien stark machen.

In diesem ideologischen Kampf ist in der gegenwärtigen Phase folgendes bemerkenswert: mit offensichtlich bürgerlichen Ideologen wie Marcuse, Gorz etc. kann man heute die Thesen, die man sich beweisen will, nicht mehr untermauern, wenn man noch als "Sozialist" gelten will. Auch auf die bürgerlichen Rechtsopportunisten, die im Sommer noch en vogue waren, wagt sich heute keiner mehr zu berufen. Man muß heute schon Marx, Lenin, Mao Tse-tung zitieren, um seine schwarze Linie wirksam tarnen zu können. (Manche sind ganz vorsichtig und benennen sich geschwind in "ML" um.)

Das heißt doch: die pseudo sozialistischen Bourgeois-Ideologen haben in den letzten Monaten an der ideologischen Front eine gewaltige Schlappe erlitten. Die Waffe, mit der sie gegenwärtig ihre Rückzuggefechte zu führen versuchen, der Marxismus-Leninismus, wird schon gegen sie gekehrt: denn bei korrekter Anwendung des Marxismus-Leninismus, bei genauer Beachtung der dialektisch-materialistischen Methode kommen die Fehler, die diese Leute mit vielen Marx-Zitaten schamhaft zu verbergen versuchen, unweigerlich zum Vorschein.

Man könnte allerdings bei dieser ideologischen Auseinandersetzung den Standpunkt vertreten: das ist alles nicht so tragisch, denn diese Leute bleiben größtenteils unter sich und kommen aus dem Schwatzen nicht heraus. Das stimmt auch zum Teil. (Welcher klassenbewußte Arbeiter liest schon die RPK, das Rote Forum oder das SC-INFO?) Aber es stimmt eben nur teilweise. Denn diese Auseinandersetzungen bleiben nicht ohne praktische Konsequenzen für die Aktivitäten, die gemeinhin "STUDENTISCHE BETRIEBSARBEIT" genannt werden. Diese Gefahr darf besonders zum gegenwärtigen Zeitpunkt nicht aus dem Auge gelassen werden, wo viele studentische Genossen in den Arbeitsbereich "Lehrlings- und Betriebsarbeit" drängen, weil ihnen die Arbeit an der Hochschule nicht mehr schmeckt, nachdem dort erstmals ernsthafte Schwierigkeiten aufgetreten sind. Nach ihrer Eignung für diesen Arbeitsbereich fragen sie dabei gewöhnlich nicht; für viele

gilt auch in der Lehrlings- und Betriebsarbeit das beliebte Motto: JEDER DARF MITMACHEN!

Beispielsweise wurde auf dem Tübinger Technologie-Seminar die Debatte über die "revolutionäre technische Intelligenz" von vielen größtenteils unerfahrenen Genossen unter dem Gesichtspunkt geführt: was ergibt sich aus der Beantwortung der strittigen Frage für unsere gegenwärtige oder in Zukunft geplante Arbeit unter Lehrlingen, Arbeitern, Technikern?

Solche praktischen Konsequenzen in der "studentischen Betriebsarbeit" lassen derartige Theorien zur unmittelbaren Gefahr für die noch ungefestigte proletarische Bewegung werden. Denn ebenso wie die Theorie des Marxismus-Leninismus zur materiellen Gewalt wird, wenn sie die Massen ergreift, ebenso haben falsche Theorien eine schwächende, zersetzende Wirkung auf den proletarischen Kampf. SIE NUTZEN DER BOURGEOISIE UND SCHADEN DEM PROLETARIAT.

Die Tendenz, daß Studenten, deren Arbeitsprinzip es ist, zu lehren, was sie nicht gelernt haben, in der Betriebsarbeit einen Führungsanspruch geltend machen, muß entschlossen bekämpft werden. So wie es in der Theorie von der "revolutionären technischen Intelligenz" letztlich darum geht, den Führungsanspruch der kleinbürgerlichen Intelligenz im proletarischen Kampf theoretisch zu untermauern, so geht es in der "studentischen Betriebsarbeit" vielfach darum, diesen Führungsanspruch in der Praxis durchzusetzen.

So gut es diese Genossen meinen mögen, - letzten Endes läuft diese Art "studentischer Betriebsarbeit" auf folgendes hinaus:

Die Trennung zwischen Kopf- und Handarbeit soll auch in der Politik aufrechterhalten werden: die Studenten spielen die Lehrer und Strategen, die Arbeiter spielen das Fußvolk.

Bei dieser Arbeitsteilung wird es den kleinbürgerlichen Studenten möglich gemacht, ihre Vorstellungen von Revolution in die Arbeiterklasse hineinzutragen - beispielsweise ihre Neigung, die Spontaneität der Kämpfe der Arbeiterklasse "anzubeten" (die sie dazu bringt, willig die

trotzkistische Parole von der "Selbstorganisation" aufzugreifen),

- oder ihren Horror vor jeder disziplinierten und zentralisierten Organisation ( der sich ausdrückt in Parolen wie "rigides Lenin-sches Kadermodell", oder in latent antikommunistischen Äußerungen)-
- oder ihren Opportunismus gegenüber der staatlichen Macht, ihre Angst vor der unumgänglichen Diktatur des Proletariats, die sie bei anarchistischen Parolen Zuflucht nehmen läßt;
- oder ihre Neigung zu verantwortungslosem Abenteuerertum, zu linksradikalen, scheinrevolutionären Phrasen, die s i e sich leisten können, die aber für die Arbeiter eine unmittelbare Gefährdung darstellen.

Die Kleinbürger sehen zwar, daß die proletarische Bewegung nicht aufzuhalten ist; so versuchen sie, diese Bewegung wenigstens nach i h r e n Vorstellungen zu modeln.

DADURCH SCHWÄCHEN SIE DIE SEITE DES PROLETARIATS IM KLASSENKAMPF UND NÜTZEN DER BOURGEOISIE.

D i e s e Art studentischer Betriebsarbeit muß bekämpft werden. Falsch wäre es jedoch, daraus den Schluß zu ziehen, die Studenten seien von der proletarischen Bewegung ganz fernzuhalten. Studenten, die sich gründlich, durch ideologische Schulung, durch eine kontinuierliche Praxis, kurz: durch Umerziehung, den proletarischen Standpunkt zu eigen machen, können den proletarischen Kampf wirksam unterstützen.

Diese Unterstützung besteht aber nicht darin, daß sie sich zu den großen "Strategen" hochspielen, daß sie glauben, jeder von ihnen müsse seinen eigenen Lehrlings- oder Arbeiterzirkel haben, sondern darin, daß sie in disziplinierter Form praktische Aufgaben übernehmen.

Die marxistisch-leninistischen Gruppen an der Universität Tübingen haben diesen Weg beschritten.

## Revisionismus und Castrismus in Lateinamerika

**Dokument zu den wichtigen Auseinandersetzungen innerhalb der ELN Boliviens.**

Die Besonderheit der kubanischen Revolution ist, daß die USA nicht eingriffen, obwohl die Revolution nur 150 Km von den USA entfernt stattfand. Das war nur möglich, weil die führende Bewegung der kubanischen Revolution - die Movimiento del 26 de Julio unter der Leitung Fidel Castros, eine national - revolutionäre, aber keineswegs sozialistische Bewegung, die ihre Hauptstütze im Kleinbürgertum hatte - die Geheimdienste der USA nacheinander zu zwei krassen Fehleinschätzungen

ne über zweitausend Mann starke Sölderverleitete. Zunächst waren die Geheimdienste überzeugt, daß sie sie wie bisher jede andere nationalrevolutionäre Bewegung des Kontinents kaufen könnten, sobald sie einmal an der Macht war; als sich die Entwicklung zum Sozialismus abzeichnete, erkannten sie nicht, über welche breite Massenbasis die revolutionäre Regierung Kubas verfügte. Nach ihrer traditionellen Methode, die noch 1954 in Guatemala so erfolgreich gewesen war, schickten sie 1961 ei-

nerarmee von Exilkubanern - enteignete Großgrundbesitzer, Abenteurer und Lumpenproletarier - ,die bestens ausgerüstet waren mit automatischen Waffen, Panzern und Flugzeugen, nach Kuba. Der spontane erbitterte Widerstand der Bevölkerung ließ das Söldnerheer nie in das Landesinnere eindringen; nach 72 Stunden war der letzte Konterrevolutionär gefangengenommen. Das war die erste Niederlage des US-Imperialismus in Lateinamerika.

Einigen Tag vor der Invasion erklärte Castro Kuba zu einem sozialistischen Land; das Debakel der Invasion und die folgende internationale Lage machten fortan ein direktes Eingreifen von US-Truppen unmöglich. Der "richtige" Augenblick war verpasst worden, aber es war klar, daß die USA diese Fehler nicht ein zweites Mal machen würden. Als sich 1965 die Bevölkerung der Dominikanischen Republik (3 Millionen Einwohner) erhob, landeten die USA 45 000 Mann.

Die Transformation Kubas zum Sozialismus (1959-1961) fand ebenfalls unter der Führung der Movimiento del 26 de Julio, also des Kleinbürgertums, statt. Dieses erstaunliche Phänomen erklärt sich daraus, daß der Hauptwiderspruch, nämlich der zwischen dem US-Imperialismus und den nationalen Interessen Kubas, sich im Verlauf der sechzigjährigen Unterdrückung so zuge-spitzt hatte, daß der Haß auf die Yankees alle Nebenwidersprüche von der politischen Szene verdrängte. Vor die Wahl gestellt, entweder zurück zur totalen Abhängigkeit vom US-Imperialismus oder Vorwärts zum Sozialismus zu gehen - Kubas schwache Position gestattete keine Illusionen eines "dritten" Weges -, entschied sich das Kleinbürgertum für den Sozialismus.

Auf ideologischer Ebene entsprach dieser Entwicklung jedoch keine Entwicklung zum Marxismus-Leninismus. Zwar wurden die antikommunistischen Elemente der 26.Juli-Bewegung beseitigt, die antikommunistischen Töne - auch in den Reden Castros - verschwanden, die 26.Juli-Bewegung verschmolz mit der PSP (der revisionistischen KP Kubas vor der Revolution) zur KP Kubas, aber die herrschende Ideologie blieb - und bleibt bis heute - der bürgerliche

Idealismus. Von ihm kommt die Anforderung an LA, an alle und jeden, zu kämpfen gegen US-Imperialismus, Ausbeutung, Unterentwicklung, Elend und Hunger.

Das eigenartige Resultat war, daß in LA die Auseinandersetzung mit dem Revisionismus in der Öffentlichkeit vom bürgerlichen Idealismus geführt wurde. In großen, öffentlichen Polemiken wurden die "K"P's als Parteien entlarvt, die nicht bereit waren zu kämpfen - aber hier hörte die Kritik bereits wieder auf; zur Analyse des Revisionismus mußten die Castristen unfähig sein.

In der Praxis, getreu der Focus-"Theorie", waren die Castristen unbedingt auf die Unterstützung durch einen Parteiapparat angewiesen, da sie selbst über keine eigene Organisation oder Partei verfügen und den Aufbau einer solchen Organisation oder Partei zur Vorbereitung des Kampfes aus "theoretischen" Gründen auch strikt ablehnen. Dabei haben die Castristen an diesem Apparat nur aus militärischen, logistischen Gründen Interesse, nicht etwa um über diese Parteien Zugang zu den Massen zu bekommen. Die Massenbasis soll sich erst als Folge ihres beispielhaften "avantgardistischen" Kampfes bilden!

1965 war Kuba deshalb gezwungen, ein Bündnis mit den revisionistischen Parteien LAs einzugehen, und verpflichtete sich, alle Beziehungen zu "Fraktionen", d.h. den ML-Bewegungen, abubrechen. (Sicher ist es in diesem Zusammenhang nicht unerheblich, daß Kuba durch den erbitterten Wirtschaftskrieg der USA in völlige wirtschaftliche Abhängigkeit von der SU geraten ist, die diese Position zu schändlichsten Erpressungen mißbraucht).

1967 wurde in Havana die OLAS-Konferenz (Organisation für lateinamerikanische Solidarität) abgehalten: nach außen ein Kongreß der revolutionären Bewegungen mit aufregenden Diskussionen über den bewaffneten Kampf und revolutionären Resolutionen, aber organisiert von den revisionistischen "K"P's ...

In völliger Verkennung des Revisionismus glaubten die Castristen, sich der Apparate der "K"P's

zu ihren Zwecken bedienen zu können. Heute ist es offensichtlich, wer sich wessen bedient hat: die Revisionisten stimmten zwar ein paar revolutionären Resolutionen zu, untergruben jedoch in hartnäckiger Kleinarbeit alle Beziehungen Kubas zu den revolutionären Bewegungen LA's, so daß sich Kuba heute in einer katastrophalen Isolierung befindet.

Der spektakulärste Fall war Bolivien. Che Guevara, mit dem revolutionären Prestige, wie nur er es hatte, und mit seiner reichen politischen Erfahrung, glaubte, durch seine persönliche Anwesenheit und den Beginn des Kampfes die "K"PB moralisch zum Kampf zwingen zu können; er mußte - wie viele vor ihm! - die Erfahrung machen, daß die Revisionisten, wenn sie sich entscheiden müssen, weil es keine taktischen Ausflüchte mehr gibt und keine Resolutionen mehr zu fassen sind, vor dem offenen Verrat nicht zurückscheuen.

Außerordentlich beunruhigend ist, daß diese bittere Erfahrung in Kuba nicht zu einer Korrektur dieser falschen Politik geführt hat. In dem Vorwort zu dem Tagebuch Guevaras "Eine notwendige Einführung" hält Fidel Castro voll und ganz an der abenteuerlichen und idealistischen Focus-"Theorie" fest. Er schreibt zwar, daß die Guerrilla zu Beginn von dem Apparat der Partei abhängig sein mußte, und denunziert den Verrat Monje's, aber er erwähnt mit keinem Wort, w i e s o u n d w a r u m es diese Abhängigkeit gab. Wer oder was zwang Guevara, mit dieser Partei zu paktieren, für die er nichts als Verachtung übrig hatte? Und Castro erwähnt auch nicht, daß Monje nicht einfach ein Mann ist, dem es an Heroismus fehlt, sondern daß er zu jener Zeit Generalsekretär der "K"PB war. 1) Die Kritik Castros verläßt nicht den bürgerlich-idealistischen Rahmen.

Die Reorganisation der ELN Boliviens fand wieder nach dem selben Modell statt - nur stützte sie sich dieses Mal nicht auf den Apparat der "K"PB, sondern auf den der POR, einer trotzkistischen Partei. Der idealistische,

abstrakte Internationalismus der Castristen - Cubaner kämpfen im Kongo oder Bolivien, Argentinier in Peru, Chilenen in Venezuela - und das Leugnen der Bedeutung nationalstaatlicher Grenzen bringt die Castristen in der Behandlung der nationalen Fragen 2) in enge ideologische Verwandtschaft mit den Trotzlisten.

Eine Folge dieses Bündnisses ist es, daß hier in Europa die ganze Propaganda für die ELN Boliviens von trotzkistischen Blättern wie "Rouge" oder "Was tun" getragen wird - die ELN hat ja keinen eigenen Apparat -, wobei diese Propaganda unter der Überschrift "POR" läuft, die sich so unversehens zum Erben Guevaras und jetzt auch Inti Peredos macht, die ELN nur als ihre Unterabteilung erscheinen läßt und im übrigen die Spenden kassiert... Man kann die katastrophalen Folgen der vom bürgerlichen Idealismus geprägten Haltung der Castristen noch an einem anderen Beispiel sehen: die abstrakte Aufforderung zum Kampf gegen den US-Imperialismus, ohne konkrete Analyse der Haupt- und Nebenwidersprüche, lassen diese leicht zum bloßen Anti-Yankeetum degenerieren und so zu einer gefährlichen Waffe jedes Demagogen werden. Als in Peru die durch einen Militärputsch an die Macht gekommenen Generäle eine US-eigene Ölgesellschaft verstaatlichten und dann noch eine Landreform proklamierten, so geschah dies unter dem lauten Beifall Fidel Castros, der diesen Generälen und der gesamten Armee das Prädikat "revolutionär" verlieh; ohne jegliche Analyse der konkreten Verhältnisse und der praktischen Bedeutung und Reichweite dieser Maßnahmen (die im Fall Peru tatsächlich nicht nur demagogischen Charakter haben) waren sie einfach "revolutionär". Das bedeutet, daß jeder beliebige reaktionäre General - wie z.B. Ovando in Bolivien -, der durch einen Putsch an die Macht kommt, nur eine US-eigene Tankstelle zu enteignen braucht, um in dieser "Linken" die größte Verwirrung zu stiften.

Der folgende Artikel, von zwei Mitgliedern der ELN geschrieben,

stellt einen Versuch dar, der politischen Konzeptionslosigkeit ein Ende zu setzen. Er ist vielleicht ein erster Schritt, der einen Teil dieser Gruppe von Revolutionären, die immer bereit waren, im Kampf für die nationale Befreiung ihr

Leben einzusetzen, und die in diesem Kampf schon so viel verloren und geopfert haben.- und noch opfern -, zu wertvollen Verbündeten des Proletariats und der Masse der armen Bauern Boliviens machen könnte.

Die Redaktion

## I. Bolivien, der »Ovandismus« und die Peruanisierung des Kontinents

Bolivien scheint das lateinamerikanische Land zu sein, in dem der ideologische Antagonismus zwischen Ausbeutern und Ausgebeuteten am reinsten und offensichtlichsten zum Ausdruck kommt. Auf der einen Seite sind es die herrschenden Kompradorenklassen, die eine gewisse störrische Exklusivität zur Schau tragen und den dauernden Habitus angenommen haben, wenn auch nicht die Letzten, so doch die Rückständigsten in ihrem Verhalten angesichts der erneuernden historischen Kräfte innerhalb des ökonomischen, politischen und sozialen Zusammenhangs Latein-Amerikas zu sein. Auf der anderen Seite stehen die Klassen der Ausgebeuteten, an ihrer Spitze mit einem hohen politisierungsgrad und Bewußtseinsstand die Massen des Minen- und Fabrikproletariats, die im Verlauf der Geschichte auf einzigartige Weise ihr hohes Klassenbewußtsein bewiesen haben, was sich in einer erstaunlichen Aufnahmefähigkeit für diese auftauchenden erneuernden Kräfte ausdrückt. Und da diese elenden, ausgebeuteten, ausgeplünderten und unterjochten Klassen gerade dem

Land angehören, das als das elendste, ausgebeutetste, ausgeplündertste und unterjochteste des Kontinents angesehen werden kann, so wird die Tatsache verständlich, daß gerade sie es sind, die beispielhaft unzählige heroische Kämpfe angeführt und getragen haben, wie in einem verzweifelten Versuch, dem Rest des Kontinents historisch voranzueilen

Eine neue politische Welle überflutet den lateinamerikanischen Kontinent; wir stehen vor einem neuen Typ von reformistischer Formel, die dieses Mal von der Militärkaste ausgeht, und wir hören, wie man mit außerordentlicher Hartnäckigkeit von der sogenannten "Peruanisierung" des Kontinents spricht. Man will damit den gescheiterten "demokratischen" Reformismus ersetzen, der ökonomisch durch die total gescheiterte Allianz für den Fortschritt untermauert war. In diesem Zusammenhang versteht man, daß sich die Regierung des Generals Ovando Candia, der durch den Staatsstreich vom 26. September 1969 an die Macht gekommen ist, sofort in eine einfache

1) vgl. "Réponse de Oscar Zamora à Fidel Castro", Juli-August 1968, Les nouvelles presses parisiennes, 11, rue de la réunion, Paris.

Zamora ist Generalsekretär der KPB/ML, der in dieser Schrift einen von Castro im Vorwort völlig unberechtigt gemachten Angriff zurückweist und eine ausgezeichnete Analyse dieser Frage liefert.

2) vgl. das "Proyecto de programa agrario campesino" zu der KPB/ML (ein Bericht darüber erschien 1969 in der Peking Rundschau), wo die Nationalitätenfrage Boliviens behandelt wird. Nur 40% der Bevölkerung Boliviens spricht überhaupt die Staatssprache Spanisch, daneben gibt es verschiedene Nationalitäten mit eigenen Traditionen und Sprachen.

mitation des von dem General Vasco Alvarado geführten peruanischen Militärregimes verwandelt at.

Die Maßnahmen des Ovando-Regimes - tische (rika)  
 die die Nationalisierung der Gulf  
 il Co. (Mit einer späteren Ent-  
 chädigungszahlung durch das put-  
 chistische Regime) und der Rück-  
 ug der militärischen Besatzungs-  
 ruppen aus den Minenzentren (der  
 ur teilweise stattfand) -, werden  
 n der politischen Szenerie Boli-  
 viens mit einer solch subtilen  
 Manipulation ausgespielt, daß vie-  
 le Leute dazu verleitet werden  
 könnten, zu denken, daß man es hier  
 tatsächlich mit Maßnahmen zu tun  
 hat, die wirkliche revolutionäre  
 Perspektiven für die Zukunft auf-  
 weisen. Der demagogische Charakter  
 dieser Handlungen kommt deutlich  
 zum Vo.rschein, wenn man ihre tat-  
 sächlichen Motivationen berück-  
 sichtigt:

a) Sie waren unumgänglich notwen-  
 dig wegen des völligen Mißkredits,  
 der Unpopularität und Ablehnung des  
 Militarismus in Bolivien; eine Tat-  
 sache, die auch dadurch offenkundig  
 wird, daß es nicht gelungen ist,  
 eine wirkliche Unterstützung der  
 Massen für die genannten Maßnah-  
 men zu erlangen.

b) Sie waren möglich und durch-  
 führbar wegen der völligen Zer-  
 splitterung, Handlungsunfähigkeit  
 und Desorganisation der linken  
 nationalen Kräfte; sie haben die-  
 se Maßnahmen vertreten, sie hatten  
 vor allem die Möglichkeit und die  
 materielle Macht zu ihrer prakti-  
 schen Ausführung, und sie hätten  
 ihnen einen wirklich revolutionä-  
 ren Inhalt geben können - sie  
 ließen sie aber in die Hände zi-  
 viler Gruppen aller möglichen  
 Herkunft fallen, die die jetzt  
 an der Macht befindliche Armee  
 beraten und mit ihr kollaborie-  
 ren.

Die unheilvollen und verschlei-  
 erten Folgen der von Ovando Can-  
 dia begonnenen Taten machen aus  
 ihm praktisch einen wahrhaftig  
 politischen Kadaver. Seine jüng-  
 ste Vergangenheit auf nationaler  
 Ebene ist:

a) Der Staatsstreich vom 4. No-  
 vember 1964, der ihm die Ko-prä-  
 sidentschaft zusammen mit General  
 Barrientos einbrachte, ebenfalls

Broschüren des Arbeitskollektivs  
 "Dritte Welt" und der SAALA  
 (Sozialistisches Asien, Afrika,  
 Lateinamerika)

GHALIAND, Über den palästinensi-  
 schen Befreiungskampf DM 1.50

Befreiungskampf der MPLA in  
 Angola

MAGDOFF, Das Zeitalter des Imperi-  
 alismus, Teil 1 und 2 je DM 1.30

Revolution und Konterrevolution  
 in Südostasien (Thailand, Vietnam)  
 2.Auflage DM 0.50

Tupamaros (Bewaffnete Avantgarde  
 in Uruguay)  
 2.Auflage DM 0.80

Mexico 3.Auflage DM 1.30

Analyse der ersten bolivianischen  
 Guerilla unter Guevara  
 2.Auflage DM 0.30

Portugal und seine Kolonien  
 DM 0.50

Literatur aus Nord- und Südviet-  
 nam in englischer und französischer  
 Sprache

In Vorbereitung:

Bewaffneter Kampf in Brasilien

MARIATEGUI, Über Peru

Zu beziehen über Postadresse  
 ROTER PFEIL gegen Bezahlung  
 im voraus auf das Konto des  
 ROTEN PFEIL unter dem Kenn-  
 wort "Dritte Welt".

einer finsternen Gestalt, mit der  
 Ovando explizit und implizit ver-  
 bunden und identifiziert bleiben  
 wird, wie groß auch seine Anstren-  
 gungen sein mögen, sich posthum  
 von ihm zu distanzieren.

b) Die Herabsetzung des Lohns der  
 Minenarbeiter um 50% vom Mai 1965  
 an.

c) Die Massaker von Mai und Sep-  
 tember 1965 in den Minenbezirken  
 von Milluni, Cami, Catavi und Si-  
 glo Veinte und in den Städten

La Paz und Oruro (mit einer Bilanz von 400-1000 Toten)..

d) Die tödlichen Folterungen aller gefangenen Guerrilleros die Ermordung von Simon Cuba, Cesar Lora, Garcia Meisner und das Verschwinden von Isaac Camacho (Gewerkschaftsführer; Anm.d.Üb.)

e) Schließlich das sogenannte "Matsaker von San Juan", die blutige und vandalische Metzerei von Minen-

arbeiterfamilien in den Minenbezirken von Catavi und Siglo Veinte am 24.Juni 1967.

Was seinen schlechten Ruf und seine Ablehnung auch auf internationaler Ebene betrifft, so hat er die Ermordung des Kommandanten Ernesto "Che" Guevara (am 8.Oktober 1967) auf seinem Konto.

## II. Der »Focus«, Legende und Mythos

Mit der physischen Beseitigung "Inti" Peredos verschwindet in Bolivien die einzige Möglichkeit zur Polarisierung und Kanalisierung der Kräfte der Linken, die in der Lage wären, sich dem Ausverkauf des Landes zu widersetzen, wie er während der Regierung Siles-Ovando stattfand, das heißt, die fähig wären, jeder Art von reformistischer Regierung wie die gegenwärtig von Ovando Candia geleitete zu zwingen, fortschrittliche Maßnahmen zu treffen, und sie zu einem wirklichen Sozialismus voranzutreiben.

Die Haltung der ELN (Bolivianische Befreiungsarmee; Anm.d.Üb.) muß in dem neuen politischen Panorama berücksichtigt werden, denn bis jetzt hat sie sich durch Abstraktion vom historischen Prozeß des Landes ausgezeichnet, um sich dagegen verzweifelt an die Konzeption des "Focus" festzuklammern. Obwohl es sicher ist, daß die besagte "Theorie" schon auf breiter Front von der historischen Entwicklung zurückgewiesen worden und als Thema völlig der Vergessenheit anheimgefallen ist, halten wir es für nötig, auf einige grundlegende diesbezügliche Einschätzungen zurückzukommen. Denn tun wir das nicht, so riskieren wir durch unser Schweigen, zum Verschwinden der ELN in Bolivien beizutragen.

Es ist offensichtlich, daß mehr als zehn Jahre nach der kubanischen Revolution Lateinamerika aus seiner peripheren Lage zu einem der wichtigsten und zentralsten Schauplätze geworden ist, wo die Menschheit ihre Kämpfe gegen den Nordamerikanischen Imperialismus führt. Diese Tatsache ist ohne Zweifel ein unbestreitbares Verdienst der ersten

sozialistischen Revolution auf dem Kontinent. Andererseits muß man demgegenüber auch feststellen, daß nach zehn Jahren des starken Anstosses, den die kubanische Revolution verursachte, Lateinamerika der heutigen Welt das düstere Bild eines Friedhofs von Revolutionären bietet, geopfert in diesem außerordentlich blutigen und dramatischen Kampf.

Die Massen der Hungernden, Ausgeplünderten und Ausgebeuteten des Kontinents bleiben geblendet von der Entfaltung der modernsten Repressionsmethoden und bestürzt von dem aufeinanderfolgenden Scheitern ihrer revolutionären Avantgarden. Die revolutionären Erfolge glänzen durch ihre fast völlige und alarmierende Abwesenheit.

Worauf ist das zurückzuführen?

Es ist notwendig zu erkennen, will man nicht in Fatalismus oder Konformismus verfallen, daß man in den meisten Fällen vom richtigen Weg abgekommen ist. Es wurde in der politischen Konzeption des Kampfs zur Befreiung unserer Völker geirrt. Man kann sagen, daß man in den meisten Fällen sich nicht nur in der Wahl der Methode geirrt hat, sondern auch in ihrer Anwendung.

Es ist also dringend notwendig, eine neue politische Konzeption zu erarbeiten, die das Siegel der Wahrheit tragen wird, da sie im Schoß der Völker selbst in ihrem frontalen und verbissenen Kampf gegen den Neokolonialismus geboren sein wird.

"Das ABC der kubanischen Revolution wird vergessen. Zuerst haben wir Cuba durch eine goldene Legende er-



klärt, die von den zwölf Männern erzählt, die landen und die sich, man weiß nicht wie, blitzartig vermehren; und dann zeigen wir, daß die Realität nichts mit diesem kühnen Märchen zu tun hat." (Régis Debray, Revolution in der Revolution? 1967, Seite 12)

Wie nützlich wären diese Sätze für die lateinamerikanischen Revolutionäre gewesen, wären sie nicht ein paar Seiten später ergänzt worden durch jene anderen, die Anlaß zu so vielen Kontroversen und Verwirrungen gaben:

"Wir leben niemals ganz auf der Höhe der Zeit. Die Geschichte schreitet in Masken voran: sie tritt auf in Kostüm der vorhergehenden Szene... Der Erfolg der kubanischen Revolution wurde, vor allem in Lateinamerika, in Formen und Schemata erlebt und gedacht, die längst durch die Geschichte katalogisiert, auf den Thron erhoben und geheiligt waren. Darin ist der Grund zu finden, daß die Machtübernahme, trotz der Erschütterung, die sie hervorrief, allzu nachlässig behandelt wurde. Heute, nachdem der Tumult zur Ruhe gekommen ist, beginnt man, die wahre Bedeutung Cubas zu entdecken, die Tragweite seiner Lehre, die übersehen worden war. Eine neue Konzeption des Guerillakriegs wird geboren." (a.a.O., S.17)

Und so sicher es ist, daß die Existenz der kubanischen Revolution in Lateinamerika offensichtlich den geographischen Fatalismus gebrochen hat, fiel diese allmählich - fast ohne es zu bemerken und mit einem gewissen Manichäertum - in einen anderen Fatalismus, ähnlich dem ersten, durch die Kraft seines Wesens:

Auf Grund einer brüderlichen geographischen Schwärmerei, ängstlich und krankhaft auf Originalität bedacht, mit überschäumendem Voluntarismus, begann man, durch die Mystifizierung des Verlaufs des kubanischen Aufstandes, durch die vereinfachte Interpretation seiner komplexen Realität eine prekäre Verdrehung, Deformation und Verfälschung der historischen Tatsachen des karibischen Raums zu schaffen.

Ein oberflächliches Studium des

erst 1968 in Havana veröffentlichten Buches "El libro de los doce" von Carlos Franqui, in dem die Tonbandaufzeichnungen der Erzählungen über den wirklichen Verlauf des kubanischen Aufstandes aus dem Mund seiner eigenen Führer gleich nach der Beendigung des Kampfs wiedergegeben werden, ist mehr als hinreichend um ein für alle Mal die Focustheorie zu widerlegen. Dort können wir uns von der Existenz von Bauernmilizen vergewissern, die schon vor der Landung Fidel Castros mit der Granma mit ihren jeweiligen Generalstäben organisiert waren (S.83); Es wird uns auch von der Anwesenheit organisierter Gruppen von Bauern zu jener Zeit in den Gebieten von Manzanillo und Campechuela (S.55) erzählt und über die organisatorische Arbeit in den Städten, die von dem hervorragenden Revolutionär Frank Pais geleitet wurde. (S.132) etc.etc.etc.

Auch auf die Gefahr hin, uns zu wiederholen, ist es notwendig, an die Worte des im Gefängnis sitzenden Peruanischen Guerillero Hector Bejar Rivera zu erinnern, die in einem Zeitungsinterview Anfang 1969 im Gefängnis von Lima formuliert wurden: "...denn wir müssen uns der Irrtümer bewußt werden, die uns zu den ersten Niederlagen geführt haben, um sie nicht wieder zu begehen. Wenn die historischen Tatsachen durch die Legende verhüllt werden, laufen wir Gefahr, jede Möglichkeit der Kritik auszuschalten. Das ist das einzigste Risiko, das wir nicht auf uns nehmen dürfen." Eine interessante Erklärung, weil sie außerdem eine große Ähnlichkeit zu derjenigen aufweist, die Fidel Castro in seiner Rede vom 9. April 1968 in Sagua machte, kurz nach der Ankunft der drei kubanischen Überlebenden, die Che auf seinem Feldzug in Bolivien begleiteten. Mehr oder weniger wörtlich sagte er:

"Wir waren ungerecht, als wir den Kampf in den Städten nicht anerkannten, es waren unsere Erfolge in der Sierra, die uns diese Wirklichkeit nicht sehen ließen... Die Armee Batistas wollte nicht kämpfen, und sie kämpfte nicht."

### III. Der Tod »Inti« Peredos, ein historischer Meilenstein

Wir glauben, daß der Weg, den wir durchlaufen mußten, sehr lang war, Und wir sehen uns gezwungen anzuerkennen, daß wir Marxisten es gerade waren, die auf eine so wenig wie möglich marxistische Art und Weise vorgegangen sind; wir wußten nicht die Erfahrungen anderer Völker in ihren Befreiungskämpfen zu schätzen und auf unsere besondere Wirklichkeit anzuwenden, die wir sogar zeitweise nicht zu kennen und zu ignorieren schienen.

Der entrichtete Tribut mußte sehr hoch sein; Generationen von jungen Menschen, die lautersten und ehrlichsten den Kontinents, sind gefallen und unwiederbringlich für die Sache der internationalen Revolution verloren. So fiel im Morgenrauen des 7. September 1969 in La Paz der heroische bolivianische Kämpfer und Revolutionär Guido "Inti" Peredo Leigue im Feuer mehrerer dutzend Häscher, (eine Operation, an der kombinierte Kräfte der bolivianischen politischen Polizei und Spezialeinheiten der Armee teilnahmen).

Die Tragik der Umstände, in denen der Führer der ELN Boliviens den Tod fand, kann und darf für uns kein Hindernis sein, zu berücksichtigen, daß dieser Tod sich auf keinen Fall als bloßes Produkt des Zufalls ereignete oder ein einfaches Ergebnis der ernsthaften Risiken war, die ein Unternehmen solchen Ausmaßes wie die Wahl des Wegs des bewaffneten Kampfs zur Machtübernahme und der nationalen Befreiung impliziert. In voller Kenntnis der Sache, nüchtern und objektiv, mit wirksamen Beweisen ausgerüstet, sind wir in der Lage zu behaupten, daß es direkte Verantwortliche dafür gibt, daß ein solcher Vorfall geschehen konnte; und wenn es auch nicht das Ziel des vorliegenden Artikels ist, Erklärungen darüber abzugeben (Einzelheiten über dieses Ereignis werden demnächst unter dem Titel "Bolivien, Generalprobe zur kontinentalen Revolution" veröffentlicht), so glauben wir doch mit absoluter Sicherheit behaupten zu können, daß dieser schmerzhafteste Verlust unerbittlich und endgültig, sogar noch mehr, mit dem Charakter

eines gewaltigen historischen Meilensteins, den totalen und notwendigen Bruch mit den Mythen und Legenden des sogenannten "kubanischen Modells" markieren wird.

Ohne irgendwelche ironischen Absichten können wir sagen, daß wir in Lateinamerika endgültig dem Begräbnis der "Focustheorie" beiwohnen. Es ist angebracht zu bestätigen, ohne Gefahr uns zu irren, daß wir dem ehrlichen Wunsch gegenüberstanden, die erste sozialistische Revolution des Kontinents zu erhalten; eine titanische Anstrengung, die ihren Höhepunkt in dem grandiosen Epos des heroischen Guerrillero Commandante Ernesto "Che" Guevara in den Wäldern von Nancahuazu fand. Wir, die der Ansicht sind, daß die Sache des kubanischen Volks, die Sache seiner Revolution, die Sache der internationalen revolutionären Bewegung ist, müssen die ersten sein, die darauf hinweisen, daß die aufeinanderfolgenden Niederlagen in Lateinamerika in Wirklichkeit ernsthaften Schaden für die kubanische Sache und schließlich für die Sache unserer Völker in Rebellion bedeutet haben.

Dies ist ein Prozeß von tiefem Ernst, wenn wir berücksichtigen, daß er zu einer fast totalen Isolierung Kubas von den revolutionären Avantgarden Lateinamerikas geführt hat. Es wäre daher eine kurzfristige Revision der kubanischen Außenpolitik gegenüber den Ländern des Kontinents notwendig gewesen, welche, wie wir später erläutern werden, jede Chance ihrer praktischen Durchführbarkeit angesichts des Drucks der UdSSR verlor. Kuba wurde gezwungen, sich nicht durch die Entsendung kubanischer Kämpfer an den lateinamerikanischen Befreiungsbewegungen zu beteiligen, eine Haltung, die im krassen Widerspruch zu der traditionellen Linie der

PEKING RUNDSCHAU

zu beziehen über den  
Buchhandel oder direkt  
über Versandabteilung  
von Guozi Shudian,  
Peking, Postfach 399

Außenpolitik der revolutionären Regierung Kubas steht. Wie nicht anders zu erwarten, war es das Eintreten dieser neuen und konfliktgeladenen politischen Situation, das dazu beitrug, daß die lateinamerikanischen revolutionären Avantgarden beschleunigt und allgemein eine neue, praktische Haltung einnahmen. Eine Haltung, die schon vor den sowjetischen Störmanövern die Symptome der Existenz ernsthafter Divergenzen auf dem Gebiet der ideologischen Konzeption aufwies und die heute mit größerer Berechtigung als eine offene und unnachgiebige Rebellion dieser Avantgarden gegen jede Form revolutionärer Hegemonie verstanden und konkretisiert werden kann.

Und diese Avantgarden werden, indem sie beginnen, sich in ihren Völkern zu verankern, die historischen Wurzeln der revolutionären Prozesse dieser Völker zu Quellen für

Prinzipien machen, die aus den eigenen Erfahrungen strömen. Dieses Recht kann keiner wirklich revolutionären Organisation verwehrt werden und besitzt volle Gültigkeit, so wie es Gültigkeit besaß für die kubanischen Revolutionäre, die gemeinsam mit Fidel an dem Überfall auf die Moncada-Kaserne teilnahmen. Konkret können wir behaupten, daß die Worte, die damals Fidel zu diesem Vorfall formulierte, als er seine eigene Verteidigung vor Gericht vortrug, beginnen, für uns Aktualitätswert zu besitzen:

"Erst vor kurzem gab es den Fall Bolivien, wo die Minenarbeiter, mit Dynamitpatronen bewaffnet, die regulären Regimenter der Armee besiegten und zerschmetterten. Aber wir Kubaner brauchen zum Glück keine Beispiele in anderen Ländern zu suchen, denn keins ist so berechtigt und wunderbar wie das unseres eigenen Vaterlandes." (Fidel Castro, "Die Geschichte wird mich freisprechen", Kapitel V)

## IV. Auf die eigenen Kräfte vertrauen und mit »eigenem Kopf« denken

Allem Anschein nach war es gerechtfertigt, sich zu beunruhigen, als man die Rede Fidel Castros vom 2. Januar 1969 hörte, in der nicht mit Worten gespart wurde, um plötzlich die UdSSR und ihre Führer zu loben, nachdem während einer langen Periode die kubanisch-sowjetischen Beziehungen eine offene Verschlechterung erfahren hatten. In der Tat war dies nur der Anfang einer Reihe außerordentlich aufschlußreicher und symptomatischer politischer Ereignisse, die dem aufmerksamen Beobachter den Vollzug eines radikalen Wandels in der kubanischen internationalen politischen Linie ankündigte.

So spielte sich nacheinander folgendes ab: Der "Freundschaftsbesuch" einer Kriegsflotte der sowjetischen Marine in Havanna, die Reisen von Rafael Rodriguez nach Peru und in die Sowjetunion und schließlich die letzten Reden Fidels, in denen er anfangs auf die Regierungsmaßnahmen Militärjunta Perus anspielte und

ihnen die Bezeichnung von "revolutionären Maßnahmen" verlieh, um anschließend zu behaupten, daß die peruanischen Streitkräfte in ihren Taten eine "revolutionäre" Armee darstellen (am 2. November 1969).

Wir stimmen mit solchen Einschätzungen nicht überein und glauben, daß dies zur Zeit auch nicht die peruanischen Guerrilleros Hugo Blanco, Ricardo Gaden, Hector Rojar und andere Revolutionäre tun werden, die zusammen mit ihnen in den peruanischen Kerkern gefangen gehalten werden. Und wir betrachten diese Einschätzungen außerdem nicht als gerechtfertigt, weil, wenn wir es täten, wir in den Irrtum verfielen, dem General Ovando Candia den Titel des "Revolutionärs" zugeben oder sogar gratis zu verleihen, nur weil er sich genötigt sieht, ähnliche Maßnahmen wie die peruanische Regierung in dem vergeblichen Versuch zu treffen, die Spuren seiner dunklen Vergangenheit

auszulöschen.

Die ökonomischen Pressionen, die von der UdSSR auf Cuba ausgeübt wurden, scheinen einen raschen Wechsel der politischen Linie erzwungen zu haben. Obwohl die Führer der kubanischen Revolution diesem im Schoß dieser Revolution verborgenen Phänomen entgegentreten, indem sie den Versuch unternehmen, ihm den Charakter eines Rückzugs zu verleihen, der nur taktisch ist, und revidiert werden kann, wenn einmal die große Zuckerernte der zehn Millionen Tonnen vollbracht sein wird, müßten sie sich der fatalen Konsequenzen bewußt sein, die er bereits bezüglich der Beziehungen Cubas mit den anderen revolutionären Bewegungen des Kontinents bewirkt hat.

Die letzteren bekommen ihrerseits indirekt seitens der UdSSR das, was man "die Gunst des schlechten Freundes" nennen könnte, denn wenn uns auch die Nichtbeteiligung kubanischer Kämpfer an den revolutionären Bewegungen Lateinamerikas zunächst der Kader mit großer Erfahrung auf militärischem Gebiet berauben wird, so wird sie uns gleichzeitig von ernstesten politischen Kompromissen befreien, die schon genügend tiefgreifende Divergenzen zwischen der revolutionären Regierung Cubas und den besagten Bewegungen verursacht haben.

Wir werden die bequemen Positionen aufgeben müssen und uns gezwungen sehen, mit dem "eigenen Kopf" zu denken und wie andere Länder beginnen müssen, eine Erfahrung in die Praxis umzusetzen, die, obwohl sie schon vor einiger Zeit von den vietnamesischen Revolutionären ausgedrückt und formuliert wurde, in unserem Kontinent aber völlig ignoriert wurde und unbekannt geblieben ist.

"Warum müssen wir uns auf die eigenen Kräfte stützen?"

1. Weil der Marxismus-Leninismus beweist, daß die Revolution das Werk der Massen ist.

2. Weil die internationale Hilfe immer begrenzt ist oder von Bedingungen abhängig sein kann und weil der Feind sie außerdem abfangen kann.

Die internationale Hilfe ist sehr wichtig, aber noch wichtiger ist

es, nicht von ihr abhängig zu sein; sie kann materiell sein, moralisch, oder aus Erfahrungen bestehen, was am wertvollsten ist, wenn man immer die Vorsicht und die Verantwortlichkeit hat, nicht in die mechanische Nachahmung oder in Dogmatismus zu verfallen."

Wir könnten, wenn wir auf die nationale Befreiungsbewegung Uruguays (Tupamaros) anspielen, von einer historischen Ironie sprechen. War denn nicht dieses östliche Land der kritische Punkt der verbissensten Kontroversen innerhalb der OLAS-Konferenz? Und welches war die Konzeption, die die kubanische Vertretung dazu verleitete, bei jener Gelegenheit zu behaupten: "Heute von Guerrillakampf in Uruguay oder Chile zu sprechen, ist genauso unsinnig oder absurd wie diese Möglichkeit in Venezuela, Kolumbien, Bolivien, Brasilien, Guatemala oder Peru zu verneinen"? Keine andere als die, sich die Revolution ausschließlich als Guerrillafoкус vorzustellen.

Der "Ausnahme"-Charakter, den man in Uruguay geltend machen wollte, ging sogar so weit, das weite Terrain des allgemeinen bewaffneten Kampfes zu umfassen; es genügt, die Worte Fidels in Erinnerung zu rufen, die er zum Abschluß jener Tagung in Havanna sprach: "Es gibt einige, die Thesen vorgebracht haben, die sogar noch radikaler als die kubanischen sind; daß wir Kubaner denken, daß es in jenem Land keine Bedingungen für den bewaffneten Kampf gibt, und daß es aber nicht so sei... Wir werden uns nicht erzürnen. Wir ziehen es vor, daß sie sich irren, wenn sie die Revolution machen wollen und es keine unmittelbaren Vorbedingungen gibt, als wenn sie sich irrten, weil sie sie niemals machen wollten. Hoffentlich irrt sich niemand!" Und die Tupamaros irrten sich nicht.

Die Praxis hat schlagend bewiesen, daß gerade in diesem Land große revolutionäre Erfolge erzielt worden sind. Uns bleibt keine andere Wahl, als die Ursachen dieser Entwicklung aufmerksam zu analysieren.

Die ELN Boliviens muß den größtmöglichen Anspruch einer unmittelbaren kontinentalisierung des Kampfes, ausgehend vom angeblichen

"Strahlungszentrum" beiseitelassen und in die Städte, in die Minen, auf das Land und in die Berge zurückkehren, um sich mit dem Volk zu verschmelzen, nicht um von ihm die bloß verbale und formale Praxis des Internationalismus um des Internationalismus' willen zu fordern, sondern um in ihm verwurzelt den nationalen Volkskrieg aufzunehmen, übereinstimmend mit den besonderen Eigenarten, die ihr dieses Volk auferlegt. Wir müssen uns vor Augen halten, daß es nicht möglich ist, ein wirklicher sozialistischer Revolutionär zu sein, ohne vorher ein tiefes und festes Nationalbewußtsein zu haben; eine Auffassung, zu der auch Régis Debray 1969 gekommen zu sein scheint, wenn er aus seiner Zelle in Camiri schreibt: "Es wird nie eine wahrhafte Nation

auf diesem Kontinent geben ohne revolutionären Sozialismus, so wie es auch nie einen Sozialismus geben wird ohne revolutionären Nationalismus."

Nehmen wir am Schluß verallgemeinernd die Worte eines bolivianischen intellektuellen Revolutionärs auf: "Ein schwaches und ausweichendes lateinamerikanisches Bewußtsein, blaß in seinen Ausdrücken, hat die lateinamerikanischen Revolutionäre in den letzten Jahrzehnten daran gehindert, sich ihrer eigenen Geschichte gegenüber zu verantworten. Sie standen nicht am Rande der Geschichte, aber sie machten nicht ihre eigene." (Sergio Alvaráz, "El poder y la caída", La Paz 1968).

gez. von zwei Mitgliedern  
der ELN Boliviens

## GO: Gründliche Ordnung akademischer Privilegien

Die erste Sitzung des neuen Großen Senats in Tübingen wurde zu einer Mustervorstellung des politischen Verhaltens kleinbürgerlicher Karrieristen wie auch der völligen Konzeptionslosigkeit der "Vertreter studentischer Interessen".

Es ging um die Rolle der erstmals im Großen Senat vertretenen 3263 "nichtakademischen" Arbeiter, Angestellten und Beamten an der Uni (zum Vergleich: in Tübingen gibt es insgesamt 1.785 Lehrende). Der Sprecher dieser Gruppe, Oberpedell Rudolf Günther, wurde von den Assistenten für den stellvertretenden Vorsitz des Großen Senats vorgeschlagen. Die prinzipiellen Bedenken der Mehrheit gegen diesen Vorschlag fasste Juristen-Ordinarius Bachof wie folgt zusammen:

Der akademische Senat ist zur Regelung wissenschaftlicher Angelegenheiten berufen. In die Belange der Wissenschaft kann nicht jedermann hineinreden - das ist Sache derer, die selbst wissenschaft-

lich arbeiten. Ordinarien, übrige Lehrende und Studenten haben nach der neuen Grundordnung dafür die Verantwortung zu tragen. Die Angelegenheiten dieser Gruppen zu regeln ist Sache des Senats - für die übrigen ist ja der Personalrat da. Der - ansonsten hochgeschätzte - Vertreter der "Nichtakademiker" ist deshalb ungeeignet für einen repräsentativen Posten im Großen Senat.

Bachof hielt es wohl für nicht erwähnenswert, daß seine prinzipiellen Bedenken auf eine kleine Gruppe von "Nichtakademikern" nicht zutreffen:

- die Liste der Tübinger Ehrensenatoren zielt eine Reihe prominenter Vertreter der Industrie (vom Vorstandsmitglied der Firma Carl Zeiss über drei Generaldirektoren und fünf Fabrikanten bis zum Vorsitzenden des Aufsichtsrats der BASF AG);
- die Vertreter des Kapitals in Wissenschaftsrat, Planungsstab

des KuMi usw. sind auch keine "Akademiker" im Bachof'schen Sinne;

- selbst die "reine" Forschung des Tübinger Dekans für Philosophie wird von Industriellen direkt mitfinanziert; dagegen erscheint es bereits als Selbstverständlichkeit, daß Naturwissenschaftler ihre Aufträge von der Industrie oder - wie im Fall des Darmstädter Physikers Fischer - direkt vom Pentagon erhalten.

Dennoch fanden die studentischen "Vertreter" im Großen Senat auf einleuchtende Argumente keine Antwort: Weder die "besonderen Interessen der Wissenschaft" noch die Notwendigkeit der **g e m e i n - s a m e n** Verteidigung dieser Interessen wurden auch nur im mindesten in Zweifel gezogen. Das politische "Konzept" unserer "Vertreter" offenbarte sich in Schweigen, sie überließen die Entscheidung der **g e h e i m e n** Abstimmung. Ergebnis: Prof. Fikentscher(!) erhielt den Posten; die akademische Einheit blieb gewahrt - die "Schuld" an diesem Ausgang kann man ja den bösen Reaktionären zuschieben.

## Akademische Karrieristen: Bündnispartner des Kapitals

Bachof hat uns exemplarisch gezeigt, wie gut das Bündnis zwischen Kapital und privilegiertem Kleinbürgertum auch heute noch funktioniert. Wie entsteht diese "Partnerschaft"?

Die Ordinarien haben sich ihre privilegierten Posten schließlich schwer erkämpfen müssen - in ständiger Konkurrenz gegen andere Akademiker, die eine so gut gesicherte und bezahlte Position auch gern erreicht hätten. Im Verlauf dieses Konkurrenzkampfes haben sie erkannt, daß es für die eigene Karriere unerläßlich ist, sich den Wünschen und Forderungen derer anzupassen, die diese Karriere materiell ermöglichen. Gleichzeitig haben sie gelernt, wie nützlich Prüfungen und andere Ausleseverfahren sind, wenn

es gilt, den Kreis der Privilegierten gegen die von "unten" Nachdrängenden abzugrenzen. Ein wichtiger Teil dieser Ausleseverfahren (Examen, Promotion und Habilitation) wird denn auch von den erfolgreichen Karrieristen selbst kontrolliert. Verbrämt und "legitimiert" wird dieser Konkurrenzkampf schließlich mit der Berufung auf die "höheren Interessen der Wissenschaft", die - wie im Fall Günther - immer dann benötigt werden, wenn die Gefahr des Eindringens der weniger privilegierten Gruppen in den Bereich der akademischen Privilegien besteht. In richtiger Einschätzung der ebenso karrieristischen Bestrebungen der "Studentenvertreter" bat Bachof auch sie um Unterstützung - und fand sie zum Teil auch!

Der ständige Konkurrenzkampf mit den eben beschriebenen Folgen ist es, der Teile des Kleinbürgertums zu wichtigen Bündnispartnern des Kapitals macht. Die Möglichkeit, das Karrierestreben anderer für die eigenen Interessen auszunutzen zu können, ist ein Grund für die hohen Aufwendungen, die das Kapital für so unproduktive Gestalten wie beispielsweise einen Jura-Professor aufbringt. Die Bourgeoisie benötigt Bündnispartner in allen Schichten der Gesellschaft, um ihre Herrschaft über diese Gesellschaft verlängern zu können. Sie gewinnt ihre Partner, indem sie ihnen materielle Vorteile verschafft oder auch nur verspricht.

Für die Universität heißt das: Die zahlenmäßig eng begrenzte Gruppe der "Akademiker" grenzt den Bereich der Universität und der Wissenschaft gegen alle Versuche ab, auf diesen Bereich "von unten" Einfluß zu nehmen. Die Privilegierten, die in diesem Raum zugestanden werden, sollen für diese Gruppe reserviert bleiben. Damit hilft diese Gruppe dem Kapital bei **d e s - s e n** Bestrebungen, den Bereich der Universität und der Wissenschaft so "ungestört" zu halten, daß die kapitalistischen Interessen hier jederzeit durchgesetzt werden können.

## Verschleierungsversuch der »Progressiven«

Der Vorschlag, Günther einen Repräsentativposten im Großen Senat zu verleihen, kam von den Assistenten. Heißt das, daß sie das Bündnis mit dem Kapital ausschlagen? Keineswegs! Das Motiv für die Politik der "Progressiven" im Mittelbau ist ihr Streben nach einem "demokratisierten" Leistungsbetrieb, der nach dem Vorbild industrieller Betriebe organisiert ist. Der Vorteil für die Assistenten liegt auf der Hand: die Kriterien für den materiellen Aufstieg wären nicht mehr von der persönlichen Willkür der Ordinarien abhängig, sondern könnten objektiver an den Erfordernissen der kapitalistischen Wirtschaft gemessen werden. Nach bewährtem Modell der innerbetrieblichen Mitbestimmung sollen natürlich auch die Gruppen ohne reale Aufstiegschancen das Trostpflaster des "Mitspracherechts" erhalten. Es ist wohl klar, daß die "Nichtakademiker (von der Putzfrau bis zum Verwaltungsbeamten) keinerlei realen Vorteil von dem Vorhaben der Assistenten gehabt hätten. Es sei denn, man wollte die Teilnahme an parlamentarischen Spiegelfechtereien als Vorteil bezeichnen.

## Konzeptionslosigkeit »studentischer Interessenvertreter«

Für die Einschätzung der studentischen "Vertreter" im Großen Senat ist es belanglos, ob sie in der geheimen Abstimmung schließlich für oder gegen Günther gestimmt haben. Weshalb reagierten sie aber gerade in dieser Frage mit sprach- und tatenloser Verwirrung?

Erinnern wir uns doch einmal an die bisherigen Aktivitäten dieser Gruppen:

Vor der Wahl sahen wir krampfhaft Versuche (besonders der "ADU"), ein politisches Konzept durch Phrasen und Versprechungen vorzutäuschen: als "Sand im Getriebe der Technokraten" und als Informationsquel-

le der Studenten versuchte diese Gruppe eine politische Existenz vorzugaukeln (RCDS und "Reformoffensive" verzichteten lieber gleich auf einen solchen Versuch). Nach der Wahl entlarvte die Praxis sehr schnell den naiv-opportunistischen Charakter dieser "Studentenpolitiker" als einen verspäteten Ableger der frühen 60er Jahre:

- Eifrige Versuche, "progressive" Professoren zur Unterstützung sogenannter Reformschritte zu bewegen;
- Eifriges Gerangel um die Einrichtung und Besetzung von Ausschüssen - was darin getan werden soll, wird sich schon von Fall zu Fall ergeben, Hauptsache, die Studenten sitzen drin!
- Politische Information - keine!

Der angebliche Kampf gegen die "technokratischen" Reformen entpuppt sich in der Realität als die typische Angst des Kleinbürgers, bei der Verteilung von Privilegien und materiellen Vorteilen zu kurz zu kommen. Weit davon entfernt, die Funktion der akademischen Privilegien als Werk-

REBELL Organ des KOMMUNISTISCHEN  
ARBEITERBUNDES (MARXISTEN-  
LENINISTEN) - KAB (ML)  
und der REVOLUTIONÄREN  
JUGEND (MARXISTEN-LE-  
NINISTEN) - RJ (ML)

Zu beziehen über: Thomas Quest  
74 Tübingen  
Postfach 2304

Postscheckkonto Nr. 15 60 18  
PScha. Stuttgart  
Girokonto Nr. 44 17 55  
Kreissparkasse Tübingen

REBELL kostet im Jahresabonnement  
(12 Ausgaben, einschließlich Porto) DM 6.-, Halb-  
jahresabonnement die Hälfte

Sammelbesteller erhalten  
REBELL bei Abnahme von  
mindestens 10 Exemplaren  
das Heft für DM -.20

Versand des REBELL nur gegen Be-  
zahlung im voraus.  
Bei Zuschriften bitte immer Rück-  
porto beilegen.

zeug der kapitalistischen Bündnispolitik zu erkennen, wird kurzfristig versucht, sich ein möglichst großes Stück vom Kuchen des kapitalistischen "Fortschritts" zu sichern.

Die Reaktion im "Fall Günther" ist auch für den Charakter dieser "Politik" exemplarisch.

Eine Unterstützung der offen reaktionären Politik der Ordinarien schien den studentischen "Vertretern" wohl gerade in dieser Frage nicht opportun. Auch hier sind die Ladenhüter studentischer Politik wieder in den Bereich des Möglichen getreten: Wie nützlich war es doch, sich in der "Aktion Bildungsnotstand" an die "breite Bevölkerung" zu wenden! Sind die eigenen Privilegien und Aufstiegsmöglichkeiten bedroht - was läge näher als sich mit denen zu "solidarisieren", denen die Aufstiegsmöglichkeiten noch enger begrenzt sind? Diese Möglichkeit der Unterstützung der eigenen Karriere wird dann nicht mehr nötig, wenn man erreicht hat, was man wollte. Im Gegenteil, dann muß man sich gerade gegen die wehren, mit denen man sich vorher zusammengesetzt hat.

Da solche Solidarisierungsbestrebungen den Kreis der Anwärter auf die angestrebten Privilegien erweitern, verschärfen sie damit die Konkurrenzsituation. Sie müssen also möglichst begrenzt und überschaubar bleiben. Deshalb würde eine konsequente

Entlarvung der Bachofschenschen Prinzipien und ihrer Funktion für die Herrschaft des Kapitals gegen die eigenen ehrgeizigen Bestrebungen der studentischen "Vertreter" laufen. Der Rest der studentischen Senatsvorstellung war folglich Schweigen.

### Kurzsichtige »Politik«

Das Scheitern aller Versuche, die kapitalistischen Hochschulreformen im Sinne der Augenblicksinteressen der Studenten umzumodeln, gibt uns die Möglichkeit, diese Versuche realistisch zu beurteilen: als kurzfristig und borniert. Den Studenten wurde eindeutig demonstriert, was sie so ungern glauben möchten, daß die kapitalistischen Profitinteressen nicht ihre Interessen sind! Die krampfhaften Versuche des westdeutschen Kapitals, die Periode der relativen Stabilität der Nachkriegszeit zu verlängern und so die Verschärfung des Klassenkampfes zu verhindern, werden auch auf dem Rücken der Studenten unter "akademischen" Berufsgruppen ausgetragen.

Die Politik an der Universität von der bisherigen Kurzsichtigkeit zu befreien, heißt auch: die Entwicklung der materiellen Situation in diesen Berufsgruppen genau beachten. Die wachsenden Widersprüche zwischen Gruppen der Akademiker und dem Kapital werden eine Grundlage unserer weiteren Politik an der Universität sein.

#### TERMINE DER ÖFFENTLICHEN SITZUNGEN DER MARXISTISCH-LENINISTISCHEN GRUPPEN AN DER UNIVERSITÄT TUBINGEN

BG Psych.	BG - Sitzung	Inst. zi.102	Mi 10.s.t.
BG Psych.	PG - Arbeitsrationalisierung	Inst. zi.504	Mi 14.c.t.
BG Psych.	Anfängertutorium zur Wohnungsfrage	Inst. zi.104	Mo 13.s.t.
PG Lehrerausbldg.	BG-Sitzung	Referenzimm.	Fr 11.h.
BG math.nat.	BG - Sitzung	Osteurop.Inst. (Hegelbau)	Do 16.h.
Schüler-PG	Plenum	Notizen	Mi 20.h.
BG med.	BG Ausbildung	Referenz.	Mo 14.h.
BG med.	Plenum	Clubhaus	Mo 20.h.
		Clubhaus	Do 18-20h.



# Ordinarien und jedermann

Durch Zufall gelangte die Redaktion in den Besitz eines Briefes, den Rudolf Günther, Oberpedell der Uni Tübingen, Ende vergangenen Jahres an den Tübinger Rektor, Professor Hinrichsen, geschrieben hatte. Dieser Brief ist - vom Standpunkt des Nicht-Privilegierten geschrieben - die notwendige Ergänzung zu dem vorstehenden Artikel über akademische Privilegien. Wir halten diese Ergänzung für so wichtig, daß wir den Brief hier abdrucken.

An den Herrn Rektor  
Prof. Dr. Klaus Hinrichsen

Tübingen, den 19.12.1969.

im Hause

Sehr geehrter Herr Rektor,

auf Grund der mir heute um ca. 21.00 Uhr erteilten Anweisung festzustellen, wer vom Hauspersonal der Neuen Aula am Abend des 18.12.69 am Haupteingang des Gebäudes mit dem hier hochgeschätzten, am 5.12.34 geborenen Herrn Prof. Dr. Jüngel in ein Zwiesgespräch verwickelt war, habe ich ohne Verzug peinlich genaue Untersuchungen angestellt, deren Ergebnisse ich mir hiermit mitzuteilen erlaube:

...Nachdem das Gebäude ordnungsgemäß abgeschlossen war, begaben sich die Herren Pedelle nach Hause zu ihren Frauen, da selbige ein vorbildliches Familienleben führen. Weil sich die drei bisher vernommenen Herren an keine Unterhaltung mit Passanten des Hauptportals erinnern konnten, habe ich mich auch mit Herrn Nachtwächter Arthur Balderer, geb. am 30.2.02, Abgeordneter des Schutz- und Wachdienstes, unterhalten. Herr Nachtwächter Arthur Balderer hat, nach eigenen Worten, den hierorts praktizierten Gepflogenheiten entsprechend, nach dem Abgang der Herren Pedelle den Schutz der Universität übernommen und wandelte im Erdgeschoß des Hauses zwischen dem vorderen und hinteren Eingang und der Stätte seiner Abendmahlzeit - Pedellenzimmer Nr. 34 - hin und her. Bei Gelegenheit einer seiner immer wiederkehrenden Annäherungen zum Hauptportal bemerkte er eine wild gestikulierende menschliche Gestalt vor den Glastüren. In richtiger Erkenntnis der Sachlage und mit dem nur einem professionellen Nachtwächter eigenen Gespür vermutete er, die Gestalt könnte Einlaß in die Universität begehren. Aus diesem Grunde beeilte er sich, mit dem Einlaßbegehrenden ins Gespräch zu kommen, um seine Wünsche zu erfahren. Bei näherem Augenschein erkannte Herr Nachtwächter Arthur Balderer den vor der Tür Stehenden als den Mann, den er eine Viertelstunde zuvor hinausgelassen hatte, bei welcher Gelegenheit sich ihm der Betreffende weder vorgestellt noch ihm gesagt hatte, daß er gleich wieder zurückkomme. Herr Arthur Balderer erzählte weiter, sein Kontrahent sei etwas ungehalten gewesen, wohl weil er einige Sekunden vor der Tür auf sein Erscheinen hätte warten müssen und auch vielleicht, weil ihm dann das Öffnen nicht schnell genug vorgekommen sei, daher rühre wohl auch die sehr unhöflich vorgebrachte Aufforderung an ihn (Balderer), sich zu beeilen mit dem Aufschließen, er sei ja schließlich dazu da, um die Leute herein und hinauszulassen. Herr Arthur Balderer wollte dann erklären, daß er nicht nur an der Tür zu stehen hätte, sondern seine Verantwortung erstreckte sich auf die gesamte Universität und er sei nicht dazu da, jeden herein und hinauszulassen.

Professor Dr.theol.Eberhard Jüngel, Ordinarius für systematische Theologie am Fachbereich 1 der Eberhard-Karls-Universität zu Tübingen, unterbrach die liebevoll vorgetragene Erklärungen bzw. Entschuldigungen mit dem Einwurf, er (Jüngel) sei nicht jeder. Auf meine Vorhaltung, er hätte mit seinem "jeden" nun möglicherweise einen Ordinarius beleidigt, erklärte mir Herr Nachtwächter Arthur Balderer, wenn er gewußt hätte, daß er einen Professor vor sich hätte, hätte er ihn einfach laufen lassen! (Balderer glaubte auch, sich zu erinnern, daß sein Kontrahent ihm vor ca. einem Jahr eine Türe auf ein Knie hätte schnappen lassen. Ich machte ihn aber darauf aufmerksam, daß man vor einem Jahr in Tübingen noch nichts von Herrn Prof. Dr.Jüngel wußte, er habe ihn wahrscheinlich mit einem SDS-Mitglied verwechselt).

Sehr geehrter Herr Rektor! In Anbetracht der Tatsachen, daß Herr Arthur Balderer 1) nicht wußte, wen er vor sich hatte - jetzt weiß er es - und 2) durch seine Beschädigung und sein Alter die Türe vielleicht nicht so schnell aufbrachte, wie es eventuell dem 32 Jahre jüngeren Herrn Prof. Dr.theol.Jüngel möglich gewesen sein könnte und 3) Herr Balderer bisher die Nächte seiner Wachen, wenn ihn nichts störte, ohne alle Beanstandungen hinter sich brachte und 4) das Fest der Liebe und Versöhnung vor dem Haupteingang steht und 5) die Versicherung Balderers, er hätte ihn "laufen lassen" durchaus ernst genommen werden darf, bitte ich Sie inständig, von einer Bestrafung des bewährten Mannes abzusehen und hätten Sie auch nur eine ermahnende Aus-sprache mit ihm im Sinne gehabt.

Da die ganze Geschichte überhaupt nur möglich war, weil Herr Balderer nicht erkannte, daß ein Ordinarius vor der Türe stand, habe ich mir Gedanken über dieses Nichterkennen gemacht. Dabei bin ich zu folgenden Ergebnissen gekommen: die Vorjüngelsche Ordination-Generation pflegte sich einem Nachtwächter gegenüber durch Überreichen eines Ein- oder Zweimarkstückes auszuweisen, Verwechslungen mit jedermann waren deshalb ausgeschlossen. Wäre die Misere (das Nichterkennen eines Professors) einem Pedellen passiert, so gäbe es dafür keine Entschuldigung, denn der Pedell findet Gelegenheit, die Professoren im hellen Licht des Tages zu beobachten und kann sich so besondere Erkennungsmerkmale einprägen, wie zum Beispiel schlurfenden Gang, fortwährendes Führen von Selbstgesprächen verbunden mit wildem Gestikulieren oder völlige geistige Abwesenheit, die nicht selten erst beendet wird, wenn der Betreffende in den Hallen mit dem Kopf gegen eine der Säulen schlägt, oder wenn er auf dem Geschwister-Scholl-Platz das Auto eines Kollegen anfährt oder wenn er von einem SDS-Genossen beschimpft wird. Diese typischen Merkmale eines Professors kann ein Nachtwächter nicht kennen, denn ihm erscheinen die Professoren nur nachts oder bestenfalls sehr zwielfichtig, wie im Falle des Herrn Prof.Dr.theol.Jüngel (Pilzleuchten auf dem Geschwister-Scholl-Platz und Röhrenlicht aus der Neuen Aula). Im Verlauf meiner Überlegungen kam ich zu der Erkenntnis, daß ich selbst an dem verhängnisvollen Vorkommnis Schuld trage, da ich den Herrn Nachtwächter nicht auf diese Merkmale aufmerksam machte, damit er einen Professor von jedermann hätte unterscheiden können. Im Bewußtsein meiner Schuld möchte ich nun mit Ihrer Erlaubnis, Herr Rektor, die Strafe auf mich nehmen und da wir in den Friedenswochen leben, auch gleich selbst die Art der Bestrafung bestimmen: Feierlich verspreche ich deshalb, auf der Weihnachtsfeier der Putzfrauen und Pedelle, - zu welcher ich Sie mit Frl.Nußbaum und Herrn Hermann im Namen meiner Kolleginnen und Kollegen herzlich einlade - ein Gläschen weniger zu trinken.

Einem sehr gewichtigen Gedanken möchte ich hier noch Ausdruck geben: In diesen Monaten des Umbruchs und des Umbauens der Universitätsstrukturen wäre eine enge Zusammenarbeit mit vielen Professoren und allen Nachtwächtern äußerst wünschenswert. Darum, Herr Rektor, möchte ich die Bitte an Sie herantragen, die hiermit von mir ausgesprochene Einladung zur oben erwähnten Weihnachtsfeier, welche dadurch zur Ver-

söhnungsfeier werden könnte, an Herrn Prof. Dr. Jüngel weiter zu geben. Der Nachwächter wird auch zugegen sein. Es wäre im Interesse des Seelenfriedens von Herrn Arthur Balderer unverantwortlich, müßte er im Gefühl seiner Schuld gegenüber einem Verkünder der Botschaft des Friedens und der Nächstenliebe den Geburtstag des Fürsten der Liebe verbringen.

Mit vorzüglicher Hochachtung

(Rudolf Günther)

## Unsere Informationszentrale im Aufbau

"Das Bewußtsein der Arbeitermassen kann kein wahrhaftes Klassenbewußtsein sein, wenn die Arbeiter es nicht an konkreten und dazu unbedingt an brennenden (aktuellen) politischen Tatsachen und Ereignissen lernen, j e d e andere Klasse der Gesellschaft in a l l e n Erscheinungsformen des geistigen, moralischen und politischen Lebens dieser Klassen zu beobachten; wenn sie es nicht lernen, die materialistische Analyse und materialistische Beurteilung a l l e r Seiten der Tätigkeit und des Lebens a l l e r Klassen, Schichten und Gruppen der Bevölkerung in der Praxis anzuwenden."  
LENIN

Die Informationszentrale der marxistisch-leninistischen Gruppen an der Universität Tübingen hat langfristig den Zweck: das Proletariat im Klassenkampf zu unterstützen.

Auf der gegenwärtigen Organisationsstufe orientiert sich die IZ einmal an den Bedürfnissen der arbeitenden marxistisch-leninistischen Basis- und Projektgruppen in den Universitäten und zum anderen an der politischen Arbeit des Kommunistischen Arbeiterbundes (KAB/ML) und der Revolutionären Jugend (RJ/ML).

Gesammelt wird a l l e s Material, das für unsere politische Arbeit erforderlich ist: Tages- und Wochenzeitungen (v.a. der Wirtschaftsteil), Wirtschaftsberichte aller Art, Geschäftsberichte einzelner Firmen,

Informationen über die Politik der Gewerkschaften und der revisionistischen Organisationen, Nachrichten und Dokumente über den Stand des internationalen Klassenkampfes usw.; außerdem natürlich alles Material, das für die speziellen Projekte marxistisch-leninistischer Gruppen benötigt wird. Gearbeitet wird in verschiedenen Gruppen, die sich aus (im allgemeinen wöchentlich wechselnden) Mitgliedern aller Basis- und Projektgruppen zusammensetzen.

- Ausschneidedienst  
Täglich werden eine Reihe von Zeitungen systematisch auf für unsere Analyse relevante Informationen hin durchgesehen und die betreffenden Artikel ausgeschnitten und grob (nach Ländern) vorgeordnet. Die IZ, besonders der

Ausschneidedienst, erfüllt so "nebenbei" die Funktion einer Schulung: die Genossen lernen und üben am konkreten Material, politisch relevante Informationen von bloßer Meinung und belangloser "Berichterstattung" zu unterscheiden.

#### - Einordnen

Das gesammelte Material wird (mindestens einmal pro Woche) gesichtet und an Hand des Schlüssels eingeordnet. Erfahrungsgemäß schneiden noch ungeübte Genossen viel zu viel aus. Das Grundprinzip des Einsortierens ist deshalb das Aussortieren. (Trotzdem muß für den Ausschneidedienst am Anfang gelten: lieber zuviel als zuwenig!)

#### - Auswerten

Aufgabe der IZ ist nicht nur das Sammeln, sondern auch das allgemeine Auswerten des einlaufenden Materials. Das heißt: die IZ ist, soweit ihre Arbeitskapazität es erlaubt, verpflichtet, die arbeitenden Gruppen regelmäßig in Form von Trendanalysen auf neues Material hinzuweisen, das von bestimmten Projektgruppen (die eventuell auch neu zu bilden wären) bearbeitet werden sollte.

#### - Lesedienst

Fachzeitschriften und Verbands - presse (z.B. von Arbeitgeberverbänden usw.), soweit sie für unsere politische Arbeit überhaupt verwendbar sind, können in der IZ aus personellen und technischen, vor allem aber finanziellen Gründen nicht gesammelt und ausgewertet werden. Dafür ist ein besonderer Lesedienst vorgesehen: ein oder zwei Genossen aus dem jeweiligen Fach werden beauftragt, regelmäßig die Fachpresse in ihrem Institut zu lesen und besonders wichtige Artikel zu fotokopieren. Die Kopien werden dann in der IZ gesammelt.

#### - Verteiler

Der Verteiler hat die Aufgabe, das Material zu beschaffen und vor allem schnell und reibungslos weiterzugeben, bzw. überregional zu verschicken. Der Verteiler arbeitet besonders intensiv mit dem ROTEN PFEIL zusammen.

Die Organisationsform der IZ spiegelt sich in der Weise, in der einlaufende Informationen eingeordnet werden: im Schlüssel. Der vorläufige Schlüssel, mit dem die IZ in ihrer gegenwärtigen Aufbauphase arbeitet, bestimmt sich aus folgenden nicht von einander zu trennenden Kriterien:

1. Widerspruch von Lohnarbeit und Kapital,
2. Schwerpunkte der politischen Arbeit in der BRD,
3. Laufende Projekte und
4. Das uns bisher zugängliche Material

Diese vier Bezugssysteme ergeben, gewissermaßen übereinandergelegt, zusammen den vorläufigen Schlüssel, dessen theoretischer wie praktischer Hintergrund aus den genannten Kriterien deutlich sein dürfte.

Natürlich werden nicht alle vier Komponenten gleichermaßen im Schlüssel sichtbar. So konnten z.B. die laufenden Projekte studentischer Gruppen bisher nur verhältnismäßig wenig berücksichtigt werden, da sich ihre klassenkämpferische Relevanz erst in der politischen Praxis erweisen muß. Und auch das bisher zugängliche Material reicht für einen "endgültigen" Schlüssel nicht aus. Der vorläufige Schlüssel ist jedoch weit genug gefaßt, um jederzeit ergänzt werden zu können.

In diesem Zusammenhang muß erwähnt werden, daß manche Genossen die überwiegend praktische Funktion der IZ und ihres Schlüssels nicht unmittelbar einsehen können. Ihrem rein theoretischen Verständnis der Begriffe "Lohnarbeit", "Kapital", "Überbau" usw. bereitet die Einteilung des Schlüssels nach Lohnarbeit und Kapital noch einige Schwierigkeiten, weil sie nicht sehen, daß z u g l e i c h die drei übrigen (praktischen!) Kriterien berücksichtigt werden müssen. In der Tat scheint der Schlüssel in seiner vorläufigen Form die Dialektik von Lohnarbeit und Kapital aufzulösen in ein einfaches Schema, das jeder Information ihren eindeutigen (und isolierten) Platz anweist.

Dieser Anschein laßt sich jedoch vorläufig kaum vermeiden. Ihn zu beseitigen ist die Aufgabe der nächsten Aufbauphase der IZ. Gleichwohl müssen wir uns auch für die Arbeit in der IZ die Bedeutung der Worte Mao Tse-tungs klarmachen:

"Für unseren Kampf brauchen wir den Marxismus. Wir haben diese Theorie freudig begrüßt, denken aber nicht im entferntesten daran, sie als etwas 'Heiliges' oder gar als eine Art Mysterium zu betrachten. Viele Menschen, die 'die Bücher' des Marxismus gelesen hatten, wurden zu Verrätern an der Revolution; aber Arbeiter, die Analphabeten sind, können oft den Marxismus sehr gut handhaben. 'Die Bücher' des Marxismus sollen studiert werden, doch muß das im Zusammenhang mit der konkreten Situation unseres Landes geschehen. Wir brauchen 'die Bücher', müssen aber mit der von der realen Situation losgelösten Buchgläubigkeit aufräumen." Kurzum, der Schlüssel soll nicht "Das Kapital" neu schreiben, sondern gewährleisten, daß gesuchte Informationen schnell gefunden und weitergegeben werden.

Die IZ erhebt nicht den Anspruch, durch ihren Schlüssel schwerpunktmäßig theoretische Arbeit zu leisten, sondern sie soll als Vorstufe eines Teil einer künftigen proletarischen Organisation ihre Hilfsfunktion beim Aufbau dieser Organisation möglichst wirksam erfüllen.

Genossen, die an der Arbeitsweise der IZ und insbesondere an ihrem Schlüssel interessiert sind, können sich mit uns über die Postadresse des ROTEN PFEILS in Verbindung setzen.

ROTER PFEIL Nr.4 - Februar 1970

ROTER PFEIL Organ der marxistisch-leninistischen Gruppen an der Universität Tübingen

Postadresse: Wulf-Dietrich Walther  
Redaktion ROTER PFEIL  
74 Tübingen  
Postfach 2668

Girokonto Nr. 468 013  
Kreissparkasse Tübingen  
Konto-Inhaber:  
Wulf-Dietrich Walther  
(Sonderkonto ROTER PFEIL)

Versand-Preise (inklusive Porto):  
bis zu 10 Exemplaren DM -.50  
ab 10 Exemplaren DM -.40

Hiermit bestelle ich die folgenden 10 Nummern des ROTEN PFEIL

Den Betrag überweise ich auf das Konto des ROTEN PFEIL

Name:

Anschrift:

Anzahl der Exemplare: